Beyträge

zur

Vermehrung der Käntniß

der

Teutschen Alterthümer

von

Christian Ludewig Schäffer

Prediger an der Haupt-Kirche zu St. Martini in Halberstadt.

Mit Kupfern.

Quedlinburg und Leipzig,

bey Andreas Franz Biesterfeld. 1764.

Dem

Hochwolgebornen Herrn,

HERRN

Friedrich August von Veltheim,

Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, des regierenden Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg hochbestalten Hofrichter, Erbherrn auf Harpke, Weißand, Aderstedt, Groppendorf rc.

Seinem gnädigen Gönner.

Hochwolgeborner Herr,

Gnädiger Herr Hofrichter!

Ew. Hochwolgebornen haben mich, seitdem ich die Ehre habe Denenselben bekannt zu seyn, mit unzähligen Proben einer unverdienten Gewogenheit überschüttet, welche in mir ein unauslöschliches Andenken erhalten. Ich ergreife daher eine Gelegenheit mit Freuden, ein öffentliches Denkmal der aufrichtig-

sten

sten Dankbarkeit und vollkommensten Hochachtung aufzurichten, indem ich mich unterstehe, diese geringen Blätter mit Dero verehrungswürdigen Namen zu schmücken.

Ich habe nicht nöthig, **Gnädiger Herr**, gegenwärtige Zuschrift nach dem sonst gewöhnlichen Leisten einzurichten, und durch eine vorangeschickte Lobrede **Ihrer** grossen Einsichten, Wissenschaften, und vielfachen wahren Verdienste um die Wohlfarth **Ihrer** Mitbürger, mir eine geneigte Aufnahme zu erkaufen. Ich verehre **Dero** mit dem

aufgeklärtesten Verstande gepaartes redliches Herz, welches Ihnen für viele Ihres Standes einen unendlichen Vorzug giebt; aber ich kenne auch Ihre edle Denkungsart, und weiß, daß, wenn ich auf diese Weise mir den Weg zu Ihrem Beyfall bahnen wollte, ich Dero Bescheidenheit beleidigen würde.

Es ist mir vielmehr eine Pflicht Ihnen, Gnädiger Herr, eine Schrift zuzueignen, daran Sie selbst so vielen Antheil haben. Durch Dero geneigte Veranstaltung sind die darinn beschriebene Denkmäler

des

des Alterthums eröfnet worden; auf Dero Verlangen habe ich meine Gedanken über die darinn gefundene Seltenheiten entworfen, und durch Dero Vorschub treten sie jetzo ans Licht. Wie darf ich nun an einer geneigten Aufnahme dieser Blätter zweifeln?

Ich wage es daher mit völliger Zuversicht Ew. Hochwolgebornen dieselben unterthänig zu überreichen, und mich Dero schätzbaren Gewogenheit hiermit aufs neue zu empfehlen; der ich nie unterlassen werde für Ew. Gnaden und Dero

ro Hochadlichen Familie fortdauerndes Hohes Wohlergehen die aufrichtigsten Wünsche zu GOtt zu schicken, und bey aller Gelegenheit zu zeigen, daß ich mit der vollkommensten Hochachtung und Ehrfurcht sey

Ew. Hochwolgebornen
Gnaden

Halberstadt,
den 20. Jan. 1764.

unterthäniger Diener
C. L. Schäffer.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Ich übergebe dir hiermit diese geringen Blätter, als eine Frucht meiner Bemühungen in sehr wenigen Nebenstunden, welche mir meine ordentliche Arbeiten übrig lassen. Glaube nicht, daß eine Ehrsucht, welche ihren Namen durch die Buchläden der Welt bekannt zu machen sucht, die Triebfeder davon sey. Nein, es gnüget mir, daß ich die Gnade habe, ein Knecht JEsu zu seyn, und mein Zweck in der Welt ist erreicht, wenn mein HErr, deß ich bin, und dem ich diene, mein Amt im Verborgenen segnet. Der Stoff zu diesen Beyträgen ist bereits vor einigen Jahren gesammlet, und ich habe meine Gedanken darüber damals blos für mich und einige wenige Freunde, mit wel-

chen ich in einem sehr genauen Verhältniß stand, aufgesetzt. Daß sie aber nunmehro im Druck erscheinen, daran ist lediglich das Verlangen derjenigen Freunde schuld, denen ich aus einer natürlichen Schwachheit nicht leicht etwas abschlagen kann. Den größten Anspruch daran aber hat der Befehl eines vornehmen Gönners, dem ich zu gehorsamen, aus mehr denn einem Gruude, für meine größte Schuldigkeit achte. Ich wollte nur wünschen, daß ich hierdurch meine Mitbürger, die vielleicht mehr Zeit, Gelegenheit und Geschicklichkeit dazu haben, als ich, reitzen möchte, die hie und da im Verborgenen befindliche Ueberbleibsale der Alten aus ihrer Gruft hervor zu ziehen, und dadurch das Andenken unserer heidnischen Vorfahren, welche gemeiniglich die Eigenliebe anderer Nationen mit ziemlich dunkeln und verächtlichen Farben schildert, zu retten und zu erhöhen. Du wirst also, geneigter Leser, gegenwärtige Schrift aus diesem Gesichtspunkt beurtheilen, und ihr so viel Werth beylegen, als eine unpartheyische Untersuchung für gut finden wird.

Vorbericht.

§. 1.

Wenn es eine lobenswürdige Beschäftigung ist, die Alterthümer der Römer und Griechen zu untersuchen; so bleibt die Bemühung, die den Denkmälern der alten Teutschen gewidmet wird, um so viel edler, je seltener sie ist. Unsere heidnische Voreltern nehmen in den römischen Geschichten einen grossen Platz ein, ihre Treue und Standhaftigkeit leuchtete unter ihren Tugenden besonders hervor, und ihre heldenmüthige Tapferkeit zog selbst die Verwunderung ihrer Feinde auf sich, welche sie zwang, jeden Schritt in ihren Gränzen mit Blut zu erkaufen. Wie billig ist daher das Verlangen, das Andenken derer der Vergessenheit zu entreissen, deren man sich in vieler Absicht zu rühmen hat. Vorurtheile und unzeitige Furcht, Zeit und Kosten vergeblich anzuwenden, sind oft denen unübersteigliche Hindernisse, welche die beste Gelegenheit hätten, die Ueberbleibsale der Denkmäler unserer heidnischen Vorfahren

zu

zu durchforschen. Man hält es für unnütze, sich in ein unwegsames Feld der teutschen Alterthümer einzulassen, und seinen Fleiß in einer so entlegenen Dunkelheit zu verschwenden: Gerade als wenn man nichts Merkwürdiges von den alten Teutschen aufweisen könnte. Haben sie sich gleich nicht durch Schriften verewiget, *) so waren sie doch deswegen in den nützlichen Künsten nicht gänzlich unwissend, wer weiß auch ob der Götzendienst der Teutschen nicht weniger Irthümer enthalten, als der Griechen und Römer? a) Sie suchten sich lieber durch grosse Thaten unsterblich zu machen. Vielleicht hielten sie es für eine strafbare Prahlerey, vielleicht war ihnen die eigene Beruhigung über ihre pflichtmäßige Handlungen der beste Sporn, zur Ausübung der Tugend. Wie viele herrliche Siege würde nur die nähere Untersuchung der teutschen Alterthümer über den Aberglauben und Irthum, welchen selbst unser aufgeklärtes Jahrhundert noch nicht erkennt, erhalten? Wie viele schreckhafte Märchen von unsern riesenmäßigen Voreltern würden wegfallen, b) wie mancher irriger Begriff von brennenden

*) Sie haben sogar keine Buchstaben gehabt. Siehe den 1. Abschnitt §. 2.

a) Schützens Schutzschriften 1. Band 1. Sammlung p. 69. verglichen mit Arthour Youngs historischer Untersuchung abgöttischer Verderbnisse p. 96.

Tacitus sagt: Die Teutschen hätten keine Statue gehabt, quae diuinam speciem repraesentaret, sondern sie verehrten illud inuisibile, indeß heiligten sie die Wälder.

b) Arnkiel Cimbrische Heiden Religion P. III. Libr. 3. c. 6.

den Schätzen c) würde verschwinden, und die abergläubische Thorheit bey unverständigem Gebrauch entdeckter Urnen und anderer Alterthümer sich in ihrer Nichtigkeit gestellt sehen. d) Würden diese Siege der Wahrheit die Bemühung, die den irrenden Mitbürgern geheiligt wird, nicht vielfältig bezahlen?

§. 2.

3. c. 6. stellt sie auch als Riesen vor, und der gemeine Haufe nennet ihre Grabhügel noch jetzo Riesenbetten. Conring de antiquissimo statu Helmstadii & viciniae p. 3. Es wird hiermit keinesweges geleugnet, daß uns unsere Vorfahren an Grösse und Stärke des Körpers weit übertroffen haben; wer ihre ungezwungene Lebensart erweget, welche in vielen Stücken der Natur weit näher kam, als die unsrige, der wird den Grund hiervon leicht einsehen. Man kann mit mehrerern nachlesen, Herm. Conringium de habitus corporum Germanicorum antiqui & noui caussis. Hieraus folgt aber noch kein Recht sie Riesen zu heissen, wenn man mit diesem Worte den, im gemeinen Leben gewöhnlichen Begriff verbindet. Haben sie bewundernswürdige Monumente von den größten Steinen aufgeführet, so wissen wir ja, daß sie stärker gewesen wie wir, wir wissen aber nicht, wie groß die Anzahl der Arbeiter, und die darauf verwandte Zeit gewesen, (Gutta cauat lapidem non vi sed saepe cadendo) wer wollte ihnen auch alle mechanische Vortheile, welche die Natur selbst lehret, absprechen?

c) Müller in seiner Abhandluug von den Urnen der alten teutschen und nordischen Völker p. 146. seq. widerlegt diese und andere abergläubische Irthümer sehr geschickt.

d) In Rhode Cimbrisch Hollsteinische Antiquitäten Remarquen p. 68. werden allerley thörichte Gebräu-

§. 2.

Die Alterthümer der Teutschen führen zwar manche ihnen besonders eigene Finsternissen mit sich; jedoch wird dieses unwegsame Gehecke einen sorgfältigen Fleiß nicht zurücke halten, da er doch schon hin und wieder verschiedene durch die geschicktesten Männer gebahnte Strassen antrift. Kann man zwar nicht gleich bewunderungswürdige Systeme aufführen, so sind ja die römischen und griechischen Alterthümer auch nicht gleich in ihrer jetzigen Vollkommenheit erschienen. Eine jedwede sorgfältige Sammlung, auch der geringsten Beobachtungen, kann in ihrer Masse die Geschichte unserer Voreltern aufklären. Vielleicht können gegenwärtige Beyträge auch einmal etwas zu einem Lehrgebäude in dieser Absicht beytragen; ich hoffe daher, man wird diese Bemühung rechtfertigen, dasjenige bekanter zu machen, was ich als ein Beobachter einiger entdeckten Alterthümer Merkwürdiges wahrgenommen, da ich es als eine billige Pflicht angesehen, die ich meinen heidnischen Vorfahren zu leisten schuldig bin.

§. 3.

bräuche von Urnen angeführt, da manche Hüner daraus füttern, Saamen und Milch darinn aufbehalten, damit dieses besser gedeye u. a. m.

Litzel in Beschreibung der römischen Todtentöpfe p. 23. meldet, daß selbst Gelehrte dafür halten, es wüchsen diese Töpfe von Natur in der Erde, kämen gegen den May gewöhnlich zur Reife, und machten sich durch die Schwangerschaft der Hügel kenntlich. Rhode in Cimbr. Hollst. Ant. Remarq. p. 66. widerlegt diese Meynungen, wiewol etwas handgreiflich.

§. 3.

Die Güter derer Herren von **Veltheim** sind reich an Denkmälern des Alterthums, und Harpke, ohnweit Helmstedt, hat unter den übrigen hierinn einen ziemlichen Vorzug. Die Lage scheint den Alten vorzüglich bequem gewesen zu seyn, sich daselbst zu sammlen, und längere Zeit aufzuhalten. Die dicken Holzungen und die in denselben sowol, als in den Feldern befindliche erhabene Oerter, haben dem Heidenthum vielleicht eine vorzügliche Heiligkeit dargebothen; wenigstens haben sie diesen Gegenden die Ruhestätte ihrer Asche anvertrauet, daher sind sie mit so vielen Grabhügeln gezieret. e) Dieses ist der Ort, wo ich vor einigen Jahren die meisten meiner Beobachtungen angestellet habe, und der mir den Stoff zu gegenwärtigen Beyträgen gegeben hat.

e) Die Wälder und Haine hatten durchgängig bey den Heiden, sowol Römern als Teutschen eine grosse Heiligkeit. Conf. Georg Fabricius de origine saxonum tit. de moribus eorum p. 68.

Arnkiel L. H. B. Th. III. p. 250. 211. seq.

Treuer vom heidnischen Todtentöpfen, c. 2. p. 8.

Pregizeri suevia sacra Gentilis p. 202. §. 36.

Servius sagt in Comment. in Virgil. Libr. 3. Aeneid. v. 302. Lucum nunquam sine religione ponit, nam ibi habitant manes piorum, qui lares viales sunt.

Die Beschaffenheit des Bodens in den hiesigen Holzungen wo dergleichen Denkmäler des Alterthums befindlich sind, giebt bey Forstverständigen einen unwidersprechlichen Beweis ab, daß hieselbst von je her Wälder gestanden.

hat. Die besondere ruhmwürdige Liebe des Hochwolgebornen Herrn Besitzers, zu allen, was unsern Verstand vollkommen machen, und unsere Einsichten erweitern kann, schonte weder Kosten noch Mühe, diese verschlossene Denkmäler zu entriegeln. Eine edle Standhaftigkeit überwand alle Schwierigkeiten die sich bey dergleichen Arbeiten anfänglich zu zeigen pflegen, und machte alle dabey etwa mögliche Bedenklichkeiten fruchtlos. Die Arbeiter mußten nach denen ihnen vorgeschriebenen Regeln alle mögliche Behutsamkeit anwenden, nichts zu beschädigen, und man muß ihnen fast durchgängig die Billigkeit wiederfahren lassen, daß sie hierinn um so viel sorgfältiger gewesen, je mehr ihnen die vielfältig durch die Hügel gewachsene starke Wurzeln, der nahe daran befindlichen Bäume, Schwierigkeiten machten. f)

§. 4.

Es waren kaum einige Hügel geöfnet, so fand man verschiedene Urnen, Waffen, und andere Instrumente, welche die angewandte Mühe so nützlich, als angenehm machten. Mir ist aufgetragen worden, selbiges aufzuzeichnen, sowol um andere an unserer Freude Theil nehmen zu lassen, als auch uns den Rath gelehrter Männer zur Entwickelung der

f) Arnkiel in C. H. R. Th. III. p. 310. führt einige Regeln der Arbeiter bey Eröfnung der Tumulorum an. Diesen setzt Müller in seiner Abhandlung von Urnen, Vorrede p. 23. noch andere Behutsamkeiten hinzu.

der sich dabey ereignenden Räthsel auszubitten. Ich habe mich dieser Arbeit desto bereitwilliger unterzogen, je verpflichteter ich mich aus vielen Ursachen dazu fand. Vielleicht gebe ich dadurch meinen Mitbürgern Anlaß, durch weiteres Nachdenken unsere Mängel zu ersetzen. Vielleicht reitze ich eine untadelhafte Neubegierde, Denkmäler des Alterthums in andern Gegenden zu durchsuchen. O! wie glücklich wollte ich alsdenn diese geringe Blätter schätzen.

§. 5.

Man hat bereits vor mehreren Jahren in der obberührten Gegend verschiedene Alterthümer von ohngefehr gefunden, und davon manches in die ansehnlichsten Cabinette geschenkt. Ich werde dieses mit anführen und nichts vorbey lassen, was zu einigen Betrachtungen Anlaß geben kann. Werden zwar einige Stücke das entlegene heidnische Zeitalter nicht erreichen, so werde ich sie doch um andere Ursachen willen nicht vergessen. Ich will sogleich zur Beschreibung selbst schreiten, wenn ich einen kleinen Entwurf der in der Abhandlung beobachteten Ordnung werde voran geschickt haben.

§. 6.

Die natürlichste Ordnung soll mir die liebste seyn. Was ich von Zeit zu Zeit entdeckt habe, will ich in der Ordnung beschreiben, und man wird mich hoffentlich entschuldigen, daß ich diesen historischen Leitfaden erwählet, und meine Abhandlung nicht

nach Verschiedenheit der Materien abgetheilt habe. Es wird dieselbe drey Abschnitte enthalten.

Im ersten Abschnitt werde ich eine allgemeine Betrachtung über die geographische Beschaffenheit und Einwohner unserer Gegenden in den ältesten Zeiten anstellen.

Der zweyte Abschnitt wird eine Beschreibung einiger unterirdischen Monumente und darinn entdeckter alter Instrumente, Insignien :c. enthalten.

Der dritte Abschnitt wird als ein Anhang einige Alterthümer in sich fassen, die mir von einigen Gönnern und Freunden dieser Bemühungen eingesandt worden. Ich werde einige Anmerkungen und Muthmassungen hin und wieder einstreuen, und mir die Entdeckungen anderer zu Nutze machen; wobey ich die Quellen allezeit treulich anführen will, aus welchen ich geschöpfet habe.

Auf denen drey Kupfertafeln sind die antiquen Monumente, Urnen, Instrumente u. a. deren hier Erwehnung geschicht, nach einem verjüngten Maasstab genau abgebildet. Was sich hierbey nicht deutlich ausdrücken läßt, wird man in der Beschreibung selbst zu ersetzen suchen.

Abhandlung.

I. Abschnitt.

Allgemeine Betrachtungen.

§. 1.

Ich mache nach dem im Vorbericht §. 6. gelieferten Entwurf den Anfang mit einer geographischen Betrachtung derjenigen Gegend, die ich als eine Schatzkammer denkwürdiger Alterthümer ansehen kann. Das Dorf Harpke liegt in der Mitte zwischen Braunschweig und Magdeburg, und macht die Grenze letztgedachten Herzogthums aus. Eine Stunde von hier liegt die Stadt und Universi- Geographische Beschreibung von Harpke.

tät Helmstädt, nordwärts, wo das bewundernswürdige Monument, der Lübbenstein, a) welcher unter den Namen, Corneliusberg, allhier bekannt ist, b) befindlich, dessen Montfaucon, Keysler und andere mehr gedenken. Eine halbe Stunde von hier ist das alte Kloster Marienborn, ostwärts. Südostwärts, eine Stunde Weges, liegt das Amt Sommerschenburg, der vormalige Sitz der Grafen gleiches Namens, welche nach den Grafen zu Gozecke oder Wethin, die sächsische Pfalzgrafschaft an sich brachten. Diese Grafschaft Sommerschenburg,

a) Conf. Conring de antiquissimo statu Helmstadii & viciniae p. 25. 41. 47.

b) Calvoer im alten Niedersachsen p. 61. führt aus einer alten Tradition an, daß hieselbst ein Treffen geschehen; dagegen Conring in dict. lib. p. 51. 53. zeigt, daß es ein Opferaltar der Heiden gewesen. Vielleicht kann es auch ein Gerichtsplatz der Alten oder Mallum publicum gewesen seyn. Ich glaube, daß von diesem Mallo das Wort Mallenvoigt, und hernach Möllenvoigt seinen Ursprung hat, welchen Namen noch in unsern Tagen an manchen Orten gewisse Richter führen. Man findet auf alten Landcharten einige Plätze mit einem Hic olim fuit Mallum publicum bezeichnet, wo in den alten Zeiten öffentliche Landgerichte gehalten worden.

burg, ist vormals eine der fürnehmsten und ansehnlichsten Herrschaften gewesen. Lucae Fürstensaal p. 65. seq. Meiboms Chronik von Marienborn p. 26. it. von Marienthal p. 246. seq. Noch sind verschiedene Oerter nicht weit von hier befindlich, welche in der alten Historie bekant sind, als Warberg, nordwestwärts, zwey Stunden von hier, Schöningen c) in gleicher Entfernung westwärts, und Walbeck, nordwärts, drey Stunden von hier. d) Sonst ist diese Gegend ein rechter Sammelplatz von Klöstern, davon ich nur zu Helmstädt das Kloster Ludgeri und Marienberg, ferner zu Marienthal, Marienborn, Schöningen, das Stift Königslutter und Hammersleben, anführen will, welche alle in der alten Geschichte bekant genug sind. Woraus wenigstens so viel folget, daß zu, und nach Carls des Grossen Zeiten, in diesen Gegenden ansehnliche Völkerschaften müssen gewohnt haben,

 weil

c) **Conring** beweiset aus den Namen Schöningen, daß allhier auch Gothen gewohnet. De antiq. statu Helmstad. p. 58. seq.

d) Die Grafen von Walbeck haben sich vor und zu Carls des Grossen Zeiten, sehr bekant gemacht. Vid. Meiboms Walbeckische Chron.

weil man es für nöthig geachtet, ihre erzwungene Bekehrung mit so vielen Klöstern zu verpallisadiren. Gedachtes Harpke liegt in einem Thale, und ist auf dreyen Seiten mit ansehnlichen Höhen und Holzungen umgeben, woselbst sich noch verschiedene andere Denkmäler und Grabhügel befinden, die noch nicht eröfnet sind, welche ich aber nachher kürzlich beschreiben werde. Durch das Dorf fließt ein kleiner Bach, der kalte Beck genant, davon der Ort Harpke, ehemals Hertbecke heißt, welches nach einer Tradition, so viel als hart oder nahe am Bach, vielleicht auch der harte oder kalte Beck bedeuten soll. e)

§. 2.

Schwierigkeit bey Bestimmung der alten Einwohner einer Gegend.

Nunmehro würde am füglichsten eine Beschreibung der alten Einwohner dieser Gegenden, welche uns diese Monumente hinterlassen haben, folgen. Jedoch wer weiß wicht, mit was für einer Nacht die Geschichte des alten Teutschlandes umhüllt ist,

e) Im XI. Seculo ist dieser Ort schon ein adelicher Sitz gewesen, indem eines edlen Herrn von Hartbicke in der Geschichte Erwehnung geschicht. Meiboms Chronik von Walbeck p. 37. it. von Marienborn p. 44. in der Anmerkung.

ist, und wie wenig sich darinn mit Gewißheit bestimmen lässet? Es hat zwar nicht an Gelehrten gefehlt, die sich in dieses Feld gewagt haben, jedoch finden sich darinn einige wesentliche Schwierigkeiten, die dem größten Fleiß unüberwindlich sind. Das ganze Wesen der alten Teutschen war militarisch f). Wir haben von ihnen keine Scribenten, ja es ist höchst wahrscheinlich, daß sie nicht einmal Buchstaben gehabt; g) denn im neunten Jahrhundert

 unter

f) Tacitus de moribus Germanorum sagt c. 14. nec arare terram nec exspectare annum tam facile persuaseris, quam vocare hostes, & vulnera mereri.

g) Gedachter Tacitus schreibt: Litterarum secreta ignorant. Nun nennen zwar die Römer die Billets doux, secreta litterarum, daher einige glauben, daß auch hier diese Bedeutung statt habe. Nimmt man aber andere Gründe hierzu, und betrachtet die ganze Einrichtung des teutschen Staats, so wird man sich von der Wahrheit dieses Satzes hinlänglich überzeugen können. Conf. Gundlings Discours über die Reichshistorie p. 64. Ingleichen führt Pontoppidan, in der Abhandlung von der Neuigkeit der Welt Th. II. p. 32. eine Stelle aus des Gilberti Genebrandi speculo universae historiae an, welcher behauptet, daß erst 800. Jahr nach Christi Geburt die Buchstaben mit dem Christenthum zugleich unter den Teutschen eingeführet worden; daraus denn Pontoppidan folgert, daß

der

unter Friderico Germanico fieng man erst an, Teutsch, aber mit lateinischen Buchstaben zu schreiben, h) und unter Friderico dem II. im XIII. Seculo kamen endlich die teutschen Littern auf. i)

§. 3.

Was wir von den Teutschen wissen, ist aus dem Tacitus und Caesar.

Was wir nun von den alten Zeiten wissen, das ist alles aus dem Tacito und Caesare. Dieser letzte hat viele romanhafte Erzehlungen. k) Tacitus l) hingegen, welcher unter dem Vespasiano sein Glück machte, schreibt ordentlicher, und beurtheilt die Sitten der Teutschen ziemlich richtig, wiewol allemal in Vergleichung mit den Römischen. Indeß hat er uns doch nicht von allen Völkern Teutschlandes Nachricht gegeben, ja er hat die Sachsen und einige andere nicht einmal gekant. m) Jedoch ist er hierinn um so viel

der Gebrauch der Buchstaben in Norden viel älter, als in Teutschland sey, wo man sich lange vorher der Runen Buchstaben bedienet.

h) Gundling in dict. lib. p. 65.

i) Gundling p. 64.

k) Gundling p. 71.

l) Er war ein gelehrter Mann und Schüler des Quintiliani Rhetoris.

m) Ptolomaeus in Geograph. Volum. 2. c. 11.

Er=

viel weniger zu tadeln, weil man damals noch keine Geographie hatte, und auch die Römer niemals über die Elbe gekommen sind, ein kleines Detachement ausgenommen, welches Varus unter dem Commando des Domitii hinüber schickte, um die Gegenden daselbst auszukundschaften. n) Man verwundert sich vielmehr, daß Tacitus so viel von den Bewohnern Teutschlandes uns aufzeichnen können, als wir wirklich in seinen Schriften antreffen. Da er aber meistentheils nur allgemein von den Teutschen spricht, und nur einige von den vielen Nationen, welche die Teutschen unter sich begreifen, wie und wo er sie zu seiner Zeit gefunden, beschreibet, so siehet man leicht, wie viele Schwierigkeiten sich ereignen, wenn man die alten Einwohner eines kleineren Districts, samt

 ihren

erwehnet schon der Sachsen, daher ist es ein Wunder, daß Tacitus ihrer nicht gedenkt. Cluverus glaubt, daß seine Fossi die Sachsen wären; und Gundl. p. 76. hält dafür, daß sie mit unter den Cimbern damals begriffen gewesen.

n) Er glaubte nicht, daß daselbst noch Teutsche wären, erhielt aber die Nachricht vom Domitius, ad esse inumerabilem hominum multitudinem, siehe Gundling p. 72.

ihren Gebräuchen, von Zeit zu Zeit bestimmen will.

§. 4.

Ueber die bisherigen Schriftsteller der Teutschen Alterthümer wird geklagt.

Hier entstehet nun die Frage: Was haben in der Gegend, worinn unser Harpke liegt, ehemals für Völker gewohnt? Ich habe im vorhergehenden §. einige Entschuldigungen zu meiner Rechtfertigung voran geschickt, wenn ich diese Frage nicht so beantworte, als ich selbst wünsche, und ich hoffe, ein jeder billiger Leser wird sie nicht ungegründet finden. Ich muß zwar gestehen, daß ich alle Bücher durchsucht, die ich von dieser Materie habe auftreiben können; ich habe aber in diesem Labyrinthe, zwar viele seltsame Meynungen, aber wenig Licht und Gewißheit, die ich suchte, angetroffen. Entweder übergeht man die dunkelsten Zeitabschnitte mit Stillschweigen, oder man schreibt eben so dunkel davon; als viele Vörgänger, und giebt damit zu erkennen, daß man einem eben so wenig deutlichen Begriff, als jene, davon habe. Oft müssen die fabelhaften Träume der Alten, den größten Platz anfüllen, welcher wichtigern Betrachtungen gewidmet seyn könte, und oft sucht man seine

seine Unwissenheit, welche man ohne Schande bekennen könte, durch neue Erdichtungen, oder ungegründete höchst unwahrscheinliche Muthmassungen zu verstecken, wodurch die Schwierigkeiten hierinn nur immer mehr gehäuft werden. Ich habe indeß alles sorgfältige hie und da gesammlet, was zu meinem Vorhaben dienlich seyn konte, aber darinn zu keiner Gewißheit gelangen können. Ich will die wahrscheinlichsten Muthmassungen mittheilen. **Gundling** o) **Conring** p) **Steffen** q) **Cluver** r) **Abel** s) **Calvoer** t) und **Walther**, u) die ich dabey nachgelesen, sollen meine Gewehrsmänner seyn. v)

§. 5.

o) In seinem Discours über die teutsche Reichshistorie.

p) In der raren Dissertation de antiquissimo statu Helmstadii & viciniae.

q) In der Geschichte der alten Bewohner Teutschlandes.

r) In Germania antiqua welches ein unvergleichlicher Commentarius über den Tacitum ist.

s) In den teutschen und sächsischen Alterthümern.

t) In seinem alten heidnischen und christlichen Niedersachsen.

u) In singularibus Magdeburg.

v) Die erste Nachricht, die wir von den alten Teutschen haben, ist, daß sie ohngefehr 111 Jahr vor Christi Geburt in Italien eingefallen, und

§. 5.

Was von Jul. Caesa is Zeiten bis ins II. Saec. in dieser Gegend wahrscheinlich für Völker gewohnet.

Zu den Zeiten Julii Caesaris und Augusti, w) wohneten die Cherusker oder Härzer x) in diesen Gegenden, welche die Herzogthümer Braunschweig, Lüneburg, Hildesheim, Halberstadt, das Magdeburgische, disseits der Elbe, die Altemark ꝛc. besassen. y) An sie grenzten

und die Römer durch ihre oftmalige Siege in ziemliches Schrecken versetzt haben, bis sie endlich unter Mario totaliter geschlagen worden. Damals waren sie unter den allgemeinen Namen der Cimber oder Teutonen bekant. Tacitus c. 37. welche Stelle Calvoer p. 5. anführet.

w) Ich lasse die Meynung Conrings de antiquissimo statu Helmstadii p. 70. dahin gestellt seyn, daß vorher die Chaucen allhier gewohnet, und von den Cheruscern hernach vertrieben worden, und begnüge mich, daß letztere in den Zeiten Caesars im größten Flor gewesen. Siehe Steffens Geschichte der alten Bewohner Teutschlandes Class. 2. p. 92. und Class. 3. p. 106. ingleichen Cleffel de antiquit. Germ. p. 156. indeß leugne ich auch nicht, daß die Chauci ein Theil von Niedersachsen mit besessen, wie Calvoer p. 5. zeigt.

x) Gundling p. 72.

y) Cluverus in Germania antiqua Lib. III. p. m. 79. lin. 24. seq. führt viele Zeugnisse hiervon an, aus Claudiani Panegyrico de 4to consulatu Honorii.

ten disseits der Elbe die Catti, z) mit welchen sie immer im Streit lagen, bis Arminius, a) der tapfere Anführer der Cherusker, sie vereinigte, und mit gemeinschaftlichen Kräften den Varus schlug, und das Joch der ehrsüchtigen Römer von sich stieß. b) Wie nun damals die Teutschen ihren Sitz oftmals veränderten, und sich durch Gewalt der Waffen, in anderer Grenzen vest setzten; so drungen im dritten Jahrhundert die Thüringer c) in die Erbländer der Cherusker ein, und nahmen solche

z) Jul. Caesar Lib. VI. de Bello Gallico sagt, daß die Cherusker von den Suevis, (worunter er die Cattos oder Chassos versteht,) durch den Bacenis sylva, auf den monte Meliboco, welches heutiges Tages der Harz ist, wären getrennt gewesen. Es findet sich ein Gebürge an der Bergstrasse, welches noch heutiges Tages Catti Melibocus heißt. Woraus meinen Erachten nach, so viel erhellet, daß die Catten, bey denen Wanderungen der teutschen Völker, sich auch in diese Gegenden gezogen, und dem Gebürge den Namen gegeben.

a) Arminius, heißt so viel als Herrmann.

b) Cluverus Lib. III. p. 80. lin. 28. item dict. lib. p. 227. lin. 39.

c) Die Thüringer wohneten zu Augusti Zeiten in Meissen, wurden aber von den Cheruscern bis an die Donau gejagt, von da sie im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt wieder in diese Länder einfielen.

solche in Besitz. Da bekamen nun alle eroberte Länder den Namen Thüringen, welches in Ost-Süd-West- und Nordthüringen eingetheilt wurde, davon das letztere die Mansfeldischen, Anhaltischen und Magdeburgischen Länder, mithin auch diese Gegend in sich schloß. d)

§. 6.

Fortsetzung hiervon, im dritten und folgenden Jahrhunderten.

Dieses Reich dauerte bis ins sechste Jahrhundert, da es mit dem Könige Hermenfried seine Endschaft erreichte, und theils den Sachsen, e) theils den Franken zu Theil wurde. f) Da kamen die hiesigen Gegenden unter den Zepter der Sachsen, und insbesondere der Ostphalen, denn wie bekant, theilten sich die Sachsen in Westphalos, Anjarios und Ostphalos ein. Indeß blieb der Name Nordthüringen annoch

d) Vide Gundling p. 94. ingleichen Walthers Singularia Magdeburg P. III. pag. 10. P. V. pag. 9.

e) Die Sachsen wurden von den Franken aus Brittannien wider die Thüringer gerufen. Es kam auch ein Theil, half ihnen, und satzte sich in denen eroberten Ländern der Thüringer hernach veste.

f) Conring de antiq. statu Helmstadii & viciniae pag. 77. seqq.

noch in dieser Gegend, bis zu Otto des Grossen Zeiten. In diesem zehenten Jahrhundert aber hörte allhier der Name Thüringen auf, wie man denn nach dieser Zeit kein Denkmal aufweisen kann, worinn er befindlich wäre. Ich muß, ehe ich weiter gehe, noch eine Anmerkung machen. Man muß nicht glauben, daß bey der vielfachen Veränderung der Einwohner in diesen Gegenden, die Alten, von denen jedesmal neu eindringenden Völkern, gänzlich vertilget worden. Es widerspricht diesem, sowol die Menge der Einwohner, die jedesmal gänzlich in solcher Gegend ausgerottet werden müssen, als auch die bey dergleichen Kriegeszügen übliche Gewohnheiten. Man wird auch hier, wie bey den Römern, die zurück gebliebene Ueberwundene, theils zu Knechten gemacht, theils als Bundesgenossene aufgenommen, theils mit dem Bürgerrecht der Ueberwinder beschenkt haben. g) Daher haben sich die Sitten der älteren Bewohner immer allmählig fortgepflanzt, und sind also verschiedene Völker, Sprachen und Gebräuche, in einen Namen zusammen geflossen.

g) Conring de antiq. statu Helmstadii p. 99.

Es würde nicht schwer seyn, dieses durch verschiedene Beyspiele aus den neueren Zeiten zu bestätigen. Den Grund, verschiedener Benennungen der Oerter in hiesigen Gegenden, viele Wörter in der Sprache muß man bey entfernten Völkern aufsuchen, h) und in Erklärung mancher Gebräuche und Sitten, bald zu den Cheruscern, bald zu den Thüringern, bald zu den Wenden, seine Zuflucht nehmen.

§. 7.

Muthmassung von der Zeit der Errichtung dieser Grabhügel.

Nunmehro wünsche ich nichts mehr, als daß ich meinen Lesern die Zeit genau bestimmen könnte, in welcher die in hiesigen Gegenden befindliche Grabhügel und andere Denkmäler des Alterthums errichtet worden. Ich muß aber aufrichtig bekennen, daß ich hierinn, alles mühsamen Nachsuchens ohngeachtet, bis jetzo noch zu keiner Gewißheit kommen können. Aus unwahrscheinlichen Muthmassungen, derglei-chen

h) Daraus Conring p. 58. seq. viele Beweisthümer herleitet. Ich weiß aber nicht wie weit sie reichen, zumal man in Untersuchung dergleichen Namensähnlichkeiten gar leicht zu weit gehen kann.

chen man bey verschiedenen hie und da entdeckten Monumenten angebracht, kann ich nichts für meine Gegend folgern, und dieses scheint mehrentheils der einzige Zweck gewesen zu seyn, den man sich bey Beschreibung der Alterthümer von der Art vorgesetzt hat. Wer ja noch weiter gegangen, sucht doch nur durch allgemeine zu viel begreifende Benennungen die Zeiten und Urheber derselben zu bestimmen. Desgleichen z. E. der geschickte Abel thut i) wenn er bey Beschreibung des denkwürdigen Monuments zwischen Hargistorf und dem Ascherslebischen See, im Fürstenthum Halberstadt, der Steinklobe genant, die Cimber und Diten, oder Teutonen, für die Urheber desselbigen angiebt. Verschiedene Kennzeichen habe ich indeß gefunden, das Alter meiner Grabhügel zu bestimmen, die aber leider noch nicht hinreichend sind, auf alle einen gewissen Schluß daraus zu ziehen,

i) Im Vorbericht zur Halberstädtischen Chronik. Dieses Denkmal hätte wol eine nähere Untersuchung verdienet, weil es für viele das Vorzügliche hat, daß es wie ein Gewölbe ausgemauert gewesen, und darinn verschiedene Figuren z. E. ein Ochse in Stein gehauen, angetroffen worden.

ziehen, zumal mich manche in eine nicht geringe Verlegenheit gesetzt haben, da sie einander bisweilen zu widersprechen scheinen. Jedoch will ich sie mittheilen, und was ich nicht mit völliger Gewißheit bestimmen kann, als eine Muthmassung möglichst wahrscheinlich zu machen suchen.

§. 8.

Fernere Muthmassungen hiervon.

Bis in die Zeiten Carls des Grossen, bedeckte diese Gegenden die dickste Nacht der heidnischen Unwissenheit, Irthums und Aberglaubens. Als dieser aber durch seine glücklichen Waffen, die Sachsen unter das Joch brachte, k) fieng das Licht der Wahrheit an, durch diese Nebel der Finsterniß hindurch zu brechen. Es fand sich bald ein Heiliger allhier ein, und dieses war der berühmte **Ludger** l) welcher durch Unterstützung des Schwerdts der käyserlichen Reuter, das Evangelium mit leicht zu erachtenden Erfolg predigte, und die Stadt Helmstädt, nebst dem Reichsfreyen Stift, der Abtey Verden zugehörig,

k) Conring de antiq. statu Helmstadii cet. p. 104. seqq.

l) Cranzii lib. I. Metropol. c. 10.

rig, welches noch den Namen St. Ludgeri führet, m) in der hiesigen Nachbarschaft anlegte, um wider die Wandalen einen sichern Rückhalt zu haben. Jetzo unterdrückte die christliche Gewalt die heidnischen Gebräuche, und die Verbrennung der Todten wurde bey Lebensstrafe verboten. n) Ich muß also den Ursprung meiner Grabhügel in entlegenern Zeiten aufsuchen, darinn man nach den Lehrsätzen des Othin, Odin, oder Wodanse, o)

m) Meiboms Marienbergische Chronik p. 13. in der Anmerkung.

n) Ohn Zweifel ist die Beerdigung der Todten älter als die Verbrennung, welche viel später, um der Rachsucht seiner Feinde zu entgehen, aufgekommen ist. Welches schon Plinius und Cicero bemerken, lib. de legibus fol. 181.

o) Othin bedeutete in den ältesten Zeiten die Sonne, siehe Keysler de cultu Solis, Fregi & Othini dissert. §. 14.

Vielleicht ist die Meynung Calvoers im alten heidnischen Niedersachsen p. 33. gegründet, daß Othin der Teutschen, der von Tacito angeführte Ulixes oder Ulisses sey, welcher bey seinen herumschweifenden Reisen, nach der Fabel zu den Zeiten Pompeji M. in die teutschen und nordischen Länder gekommen, siehe Müllers Abhandlung von Urnen p. 23. Es soll auch vor Zeiten in Aschaffenburg ein Altar, der dem Ulixi und seinem Vater Laertae gewidmet gewesen, gefunden worden seyn, ingleichen in andern Oertern,

welcher in dieser Gegend göttlich verehret wurde, die Verbrennung der Verstorbenen für einen Glaubensartikel hielt. Denn wie

tern, nahe am Rhein, verschiedene griechische Inscriptiones. Indeß läßt man billig die Reisen des Ulysses in Teutschland dahin gestellt seyn, und urtheilt mit Tacito ex ingenio suo quisque his demat vel addat fidem.

Eben dieses bestätiget eine Nachricht in Pontoppidans Naturgeschichte von Norwegen, Th. I. p. 154. seq. worinn aus dem Ramus erwiesen wird, daß Ulysses in den Norwegischen Chroniken unter den Namen Othin bekant, und daß es Halogaland an den Maskollstrom sey, wo er sich nieder gelassen, und sieben Jahr gewohnet habe. An jetzterwehnten Strom soll auch nach Pontoppidans Meynung die berühmte Scylla und Charybdis seyn. Naturgeschichte loc. cit.

Die ganze Genealogie und Lebensgeschichte dieses Othins findet man beym Arnkiel p. 60. seqq. aus des Olai und Sturlesons nordischen Geschichte weitläuftig angeführet.

Die Beerdigung der Todten ist ohnzweifel älter als die Verbrennung, wie Plinius behauptet Lib. VII. cap. 54. Cicero erzehlt de legibus fol. 181. bey welcher Gelegenheit die Verbrennung unter den Römern aufgekommen, und sagt, daß das Geschlecht der Cornelier bis zu seiner Zeit beerdiget worden, Sylla aber der erste gewesen, der befohlen, ihn zu verbrennen, weil er befürchtet, es möchte seinen Gebeinen so gehen, wie des Marius seinen, die er ausgraben und zerstreuen lassen. Was von den Römern gilt, schreibt Arnkiel, mag von andern Völkern auch verstanden werden.

wie wir in der Edda finden, p) so lehrete Othin, daß die Verbrennung das beste Mittel sey, die Todten von allem irdischen und unreinen noch anklebenden Schlacken zu befreyen, damit sie desto herrlicher vor ihm in dem Valhalla, q) oder Walhald, wie ihn Arnkiel r) nennet,

p) Ich muß mich wundern, daß verschiedene gelehrte Männer die Edda für einen Schriftsteller gehalten, z. E. der sorgfältige Arnkiel in C. H. N. Th. I. p. 49. und 64. ingleichen der geschickte und in den Alterthümern so vorzüglich erfahrne sel. Rect. Walther zu Magdeburg, in der Nachricht vom teutschen Moedrenech p. 38. seq. da doch bekant ist, daß die Sammlung alter mitternächtlicher Poesien, darinn ein Mythologischer Aufsatz von den nordischen Völkern vor ihrer Bekehrung befindlich ist, Edda genant wird. Es hat gedachte Edda der berühmte Snorro Storleson, Vice-König von Ißland, gesammlet, und sich dadurch, wie durch sein speculum regale Islandicum, welches er 1205. zusammen getragen, bekant gemacht. Conf. Jac. Serces Abhandlung von Wunderwerken, welches der gelehrte Herr Consistor. Rath Rambach zu Halle, aus den Englischen übersetzt hat, in der Uebersetzung p. 237.

q) Valhalla waren die Elyseischen Felder der nordischen Völker, worinn die Helden und Tugendhaften, von dem GOtt und König Othin belohnet wurden. C. Abels sächsische Alterthümer Th. II. p. 263.

r) Arnkiel C. H. N. p. 63.

erscheinen möchten. In diesen Zeiten müssen also dergleichen Grabhügel nothwendig errichtet worden seyn, und ich habe auch in denselbigen Merkmale genung angetroffen, die mich ein vorzügliches Alter derselben vermuthen lassen. Hierher gehören die metallene Waffen und andere Instrumente, welche nach **Rhoden**, s) **Stif** t) und **Müller** u) mit Uebereinstimmung aller übrigen Antiquitätverständigen, Zeichen eines weitentlegenen Zeitalters sind. Ich habe aber auch verschiedenes noch nicht verzehrtes Eisen darinn gefunden, welches ein ungleich näheres Alter bezeichnet, v) und also jenen schnurstracks zu widersprechen scheinet. Jedoch wird sich dieser anscheinende Widerspruch leicht heben lassen, wenn ich unten aus andern Gründen zeigen werde, daß die hiesigen Grabhügel nicht auf einmal entstanden seyn können, sondern als ein ordentlicher Begräbnißplatz, nach und nach vermehret, und stärker angewachsen seyn müs-

s) Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 352.

t) De Urnis Lign. ex Pilgr. p. 53.

u) Abhandlung von Urnen p. 68.

v) Rhode loco proxime citato.

müssen. Es kommt also nur die Frage darauf an, wie lange man metallene Schwerdter geführet? Ich muß bekennen, daß ich noch nicht im Stande bin, diese Frage mit Gewißheit zu beantworten, weil mich die alte Geschichte hierinn verläßt. Es wird mir daher hoffentlich erlaubt seyn, daß ich in diesen unwegsamen Gefilde, so lange denen Fußtapfen folge, die ich vor mir sehe, so zweifelhaft sie auch sind, bis mich ein helleres Licht, auf einen richtigern Weg führet. Ich will also dem, aus der gelehrten Republik verwiesenen Vorurtheil des Ansehens, in meinem Antiquitäten-cabinet so lange mit guten Gewissen das Bürgerrecht schenken, bis ich selbst mehrere Gewißheit finde. Der in den Alterthümern und Geschichte vorzüglich erfahrne Caspar Abel, w) welcher die sächsischen Alterthümer mit grosser Sorgfalt und Geschicklichkeit beschrieben, gehet alle Arten der in Niedersachsen befindlichen Monumente durch, x) und schreibet den Ursprung sowol der Hünenbetten, y) Weissen- oder

 Creiß-

w) Abels teutsche und sächsische Alterthümer 3 Theile Braunschweig 729.
x) Lib. cit. P. II. c. 11. §. 3. p. 271. seqq.
y) Lib. cit. P. II. p. 276. Er thut hieselbst den be-

Creißsteine, z) einfachen Steine, a) als auch der Hünenhügel, b) zu welcher letztern Art, die mehresten der meinigen gehören, insgesamt den alten Sachsen zu. Selbst Keysler leitet das allervornehmste noch vorhandene Monument, welches sich in Engelland, ohnweit Salisburg befindet, und gewöhnlich Stone Henge heißt, von den alten Engel- oder Angelsachsen her. c) Ich folge diesen Führern getrost, und mache die Sachsen zu Urheber meiner Grabhügel. Da nun diese sich im sechsten Jahrhundert in dieser Gegend ausgebrei-

berühmten Conring zu viel, indem er von ihm meldet, daß er solche Hünenbetten irrig vor Werke der Riesen, und keines Menschen gehalten. Da doch Conring in seinen Conjecturis de antiq. statu Helmstadii & viciniae diese Meynung unter die verschiedenen Muthmassungen der Leute von dergleichen Monumenten rechnet, welche er anzubringen, sich in rubro anheischig macht, selbige hernach selbst widerlegt.

z) Lib. cit. P. II. p. 278. seq.

a) Lib. cit. P. II. p. 281. seq.

b) Lib. cit. P. II. p. 284. seq.

Von den Grabhügeln und Grabsteinen der Cimber kann man lesen Arnkiel in C. Hollst. Begräbnissen p. 216. seq. & 222. seqq.

c) Abel in sächsischen Alterthümern Th. II. p. 276. führt diese Meynung Keyslers mit mehrerern an.

breitet haben, d) so wird meinen Alterthümern meist ein Alter von 1200 Jahren zukommen. Jedoch leugne ich nicht, daß einiges von ihnen vielleicht noch älter oder etwas jünger seyn kann.

II. Abschnitt.

Beschreibung

einiger entdeckten Alterthümer, unterirdischen Monumente, Waffen, Insignien rc.

§. 1.

Ich schreite nun zur Beschreibung derjenigen Alterthümer insonderheit, denen ich diese Blätter gewidmet habe. Ich werde sie stückweise durchgehen, und in allen meinen §. 6. im Vorbericht gethanen Versprechen, ein Gnüge zu leisten suchen. Man hat bereits vor mehreren Jahren in Harpke, hie und da merkwürdige Beschreibung der ersten Urne.

d) Siehe den vorhergehenden §. 6. in diesem Abschnitt.

dige Stücke gefunden, welche aber, weil man zu einer Sammlung mehrerer Alterthümer damals keine Hofnung hatte, hin und wieder andern Liebhabern geschenket worden sind. Hieher gehöret ein merkwürdiges antiques Gefäß, welches in dem berühmten Herzogl. Cabinet auf dem Mosthof zu Braunschweig, unter den Namen einer Urne, gezeiget wird, und unter allen daselbst befindlichen, den ersten Platz einnimt. Es ist 8 $\frac{1}{4}$ Zoll, Braunschw. Maaß hoch, von schwarzgrauer Materie, und mit vielen recht kentlichen Figuren gezieret, und von einer solchen Härte, daß es die gewöhnliche Probe der Arbeiter mit der Hacke, die es in der Erde anfänglich für einen Stein ansahen, glücklich aushielt. Ich würde kein Bedenken tragen, dieses Gefäß mit unter die Urnen zu rechnen, wofern mich nicht einige Umstände dabey zweifelhaft machten. Denn erstlich ist die Figur dieses Gefässes von den sonst gewöhnlichen Urnen ziemlich verschieden, wie das Kupferblatt Tab. II. Fig. 1. anzeiget; hiernächst hat man nicht nur gar keine Anzeige von Knochen und Asche, darinn oder darneben bemerkt, sondern es auch in einer Tiefe von 10. Fuß gefunden,

wo

wo man doch sonst nicht leicht Urnen antrift; endlich könte man auch aus denen vielfältig bemerkten Rohrwurzeln nicht unwahrscheinlich muthmassen, daß der Ort, wo es gefunden, ein alter Wassergraben gewesen. Könte es also wol nicht ein ander Hausgeschirr der Alten gewesen seyn, oder wol gar ein Opfergefäß, zumal man gleich dabey ein altes kurzes sehr breites und meist rundes Messer gefunden, so demjenigen nicht ungleich sahe, welches die Alten bey den Opfern sonst zu gebrauchen pflegten. e) Dieses Messer ist leider damals gleich wieder verlohren gegangen, weil es die Arbeiter nicht für erheblich genug gehalten, zur Verwahrung ihrem Herrn einzuliefern.

§. 2.

Im Jahr 1755. wurde bey Ausgrabung eines auf dem Schloßhofe befindlichen Bassins eine sehr kleine Hohlmünze oder Bracteate f) gefunden, welchen ich

Ein Bracteate der 1755. gefunden worden wird beschrieben.

e) Arnkiel C. H. Religion p. 103. ejusdem Heiden Begräbnisse p. 166.

f) Sie haben bey den Alten ohnzweifel Pfennige geheissen, welches die uraltesten Diplomata und Scri-

ich nicht unberühret lassen kann. Er ist auf der Kupfertafel Tab. III. Fig. 11. abgezeichnet zu sehen. Die Materie dieser Hohlmünze ist reines Silber, woraus die mehresten bestehen, welche gefunden werden. Man findet zwar auch einige in Gold und Kupfer, g) jedoch sind sonderlich die letzteren ungemein rar, daher ich mich von der ehemaligen Wirklichkeit kaum überzeugen kann, weil ich nicht begreife, warum bey unserer jetzigen Denkungsart nicht ungleich mehr kupferne Bracteaten als silberne übrig sind, weil man es schwerlich der Mühe werth gehalten haben würde, jene einzuschmelzen. Wieder auf meine Bracteaten zu kommen. Weil er so klein, und das Gepräge, seiner ersten Einfalt ohngeachtet, zwey ziemlich kentliche Wappen vorstellet, so halte ich ihn, nach des berühmten Ludewigs Urtheil, h) für desto schätzbarer. Es befinden

Scribenten bezeugen, welche ausdrücklich sagen: Nummos quos vulgo Panningos aut Pfanningos vocant. Siehe Ludewigs Einleitung zum teutschen Münzwesen, mittler Zeiten Cap. IV. p. 23. seq.

g) Ludewig dict. lib. c. 9. p. 47. seq.

h) In der angeführten Einleitung p. 216.

finden sich darauf zwey Felder. In dem ersten ist ein Adler befindlich, welcher vermuthlich das Brandenburgische Wappen vorstellen soll, wie dieses Ludewig von mehreren zeiget. i) In dem andern Felde ist eine Lilie, wie sich aber diese zu dem Adler schicke, ist eine vielleicht nicht so bald zu entscheidende Frage. Das Alter dieses Bracteaten läßt sich mit keiner Gewißheit bestimmen, wie überhaupt bey allen denjenigen darauf keine Inscriptionen befindlich sind. Indeß ist so viel ausgemacht, daß man noch keine Hohlmünze gefunden, deren Alter über die Zeiten der Ottonum hinaus gienge, k) daß solche ferner im XI. und XII. Seculo am häufigsten geschlagen worden, l) da so vielen neuangelegten Städten, Stiftern, Grafen und Herren und denen neuen Fürsten das Münzrecht ertheilet wurde, und daß im XV. Seculo, da die Böhmischen und Meißnischen Bergwerke Teutschland reichlicher mit Silber versahen, diese Beweis-

thü-

i) Citat. lib. p. 218.

k) Ludewig von Münzwesen p. 45.

l) Ludewig dict. lib. p. 48. 49.

m) Loco proxime citato.

thümer des Mangels abgeschaft worden. m)

§. 3.

Von einer auf dem Lindenberge gefundenen Urne.

Vor einigen Jahren wurde eine nahe an der Helmstädter Heerstrasse befindliche Anhöhe, der Lindenberg genant, größtentheils abgetragen. Hierinn fanden sich in einer Tiefe von drey Ellen verschiedene Urnen von mancherley Erde, Farbe und Gestalt, welche aber, durch die gewöhnliche Unachtsamkeit der Arbeiter, nur stückweise heraus gebracht wurden. Eine versprochene Belohnung, wirkte darauf eine grössere Behutsamkeit. Man bekam eine Urne ganz unversehrt. Sie war von schwarzgrauer Erde, beynahe 1 Fuß hoch, oben 4 Zoll weit, mit einem kleinen Henkel versehen. Ihre Gestalt hatte viel ähnliches mit einem gewöhnlichen Topf, nur daß sie einen breiten gebogenen krausen Rand hatte, wie solche das Kupferblatt Tab. II. Fig. 2. zeiget. Sie selbst ist im Mosthof zu Braunschweig zu sehen. Die Urnen hatten nicht die geringste Bedeckung, wie man gemeiniglich antrift, weil sie aber im lockeren Sande lagen, so ist ohnzweifel dieser leichte Grund die Ursach,

daß

daß sie nicht von der Last der Erde zerdruckt, oder sonst beschädigt worden, wie ich bey mehrerern in hiesiger Gegend wahrgenommen habe. Weder Arnkiel noch Rhode hat in seiner sorgfältigen Sammlung und Beschreibung der Urnen, eine von dieser Art bezeichnet, und ich entsinne mich gar nicht, bey einem Schriftsteller, in dieser Materie eine Urne, wie die meinige, angetroffen zu haben. Es waren verschiedene Knochen dabey, obgleich nicht in der Urne befindlich, wie man denn noch in dem Berg verschiedene ganze Menschengerippe ausgegraben, welche aber nicht so tief als die Urnen lagen. Ich schliesse daraus, daß diese nach jenen, vielleicht zur Zeit des 30 jährigen Krieges, daselbst eingescharret, und dadurch diese Anhöhe allmählig höher geworden.

§. 4.

Von einem in diesem Berge gefundenen Bracteaten.

Ich muß hierbey eines Bracteaten erwehnen, welcher in dieser Anhöhe gefunden worden. Tab. III. Fig. 12. Er ist von Silber, von mittelmäßiger Grösse, und mit einem rechtssehenden Löwen bezeichnet. Es herrscht in dem Gepräge sehr wenig Accuratesse, und ungemein viel

Ein-

Einfalt, daher halte ich ihn vor sehr alt. n) Es ist indeß nicht leicht zu bestimmen, was der Löwe andeute, so gewiß es ist, daß Löwen und Adler die gemeinsten Thiere sind, welche man auf Fürstenmünzen antrift. Jedoch hat man auch andere Thiere, als Schwanen, Bären, Ochsen rc. darauf gefunden. Die mehresten Münzverständige halten zwar die Löwen auf den Hohlmünzen für ein Zeichen Heinrichs des Löwen, indeß läßt sich dieses wol nicht zur allgemeinen Regel machen, weil auch andere teutsche Herren das Zeichen dieses Thieres geführet haben. o)

§. 5.

Von einem antiquen gekrümten Messer und Pfeile.

Die vielen Anhöhen, welche diesen Ort umgeben, schliessen allerley Schätze des Alterthums in sich. Vieles davon haben sie uns schon geliefert, und noch mehreres verspricht eine künftige Untersuchung. Ich will hier nur einer Anhöhe Erwehnung thun, die mir aus vielen Ursachen, unter die merkwürdigsten zu gehören scheinet. Sie

n) Siehe §. 2.

o) Ludewig vom teutschen Münzwesen p. 134.

Sie liegt ostwärts, im Anfang eines Waldes, nahe an den so genanten alten Lust-Garten. Es ist darauf eine alte Schanze, mit ihren Graben, noch ganz deutlich zu sehen, davon die Anhöhe noch jetzo den Namen einer Schanze führet. Sie siehet unsern heutigen Redouten, welche zur Defension einer Linie, eines Lagers, Passes 2c. angelegt werden, nicht unähnlich, und stamt vermuthlich vom 30 jährigen Kriege her, p) da sie eine solche Lage hat, daß davon die umliegende Gegend gut übersehen und bestrichen werden kann. Auf dieser Anhöhe fand man vor einigen Jahren, bey Verfertigung eines Grabens, von ohngefehr ein altes, einer Sichel, oder krummen Gärtnermesser, nicht unähnliches Eisen, Tab. III. Fig. 1. Es ist 7 Zoll lang, und ganz und gar vom Rost durchfressen. Der erste Gedanke macht es wol zu einer Sichel der Alten, indeß finde ich bey

p) Verschiedene Documente des hiesigen Archivs bestätigen, daß in erwehnten Kriege, sich allhier öfters kayserliche und schwedische Trouppen vestgesetzt, und eine geraume Zeit aufgehalten haben.

bey Rhoden q) Opfermesser, welche diesem sehr gleich sehen, ich beklage daher nur, daß der Rost das meinige so sehr verunstaltet hat. Neben diesen fand man die eiserne Spitze, von einem alten Pfeile. Sie war zwar vom Rost sehr zerfressen, jedoch ihre Figur kentlich, auch noch ein Stücke von dem darinn befindlich gewesenen hölzernen Stiel zu sehen. Es ist 4 Zoll lang, und hat 4 Ecken, wie an den meisten Pfeilen befindlich. r) Tab. III. Fig. 2.

§. 6.

Der Timiansberg wird überhaupt beschrieben.

Südwärts, nahe am Dorfe, ist noch eine überaus ansehnliche Anhöhe, der Timiansberg genant, zu merken. Es liegt der Ort in der Nähe mit am höchsten, und hat auf seiner Spitze viele kleinere Hügel, welche ganz cirkulförmig, und mit besonderen Fleiß errichtet zu seyn scheinen. Gleich neben dieser Höhe geht ein hohler Weg durch, daher es geschehen, daß verschie-

q) Cimbr. Antiq. Remarq. p. 81. seqq. liefert die Abbildung eines dergleichen, welches 1701. in der Grafschaft Ranzau, in einem sehr grossen Tumulo gefunden worden.

r) Siehe Rhode C. H. Antiq. Remarq. p. 321.

schiedene Hügel, welche sehr dicht an der Kante gelegen, von nasser Witterung allmählig, zum Theil ganz, zum Theil bis auf die Helfte hinab gespület worden. Dabey hat man angemerkt, daß von Zeit zu Zeit sehr grosse Steine sichtbar geworden, die man hin und wieder beym Bau gebraucht hat, auch zum Theil noch zu sehen sind. Ich habe, da ich diesen Ort näher untersuchte, im hohlen Wege vielfache Scherben von Urnen gefunden, auch bey einiger Nachforschung vernommen, daß die Einwohner allhier, mehrmals beym Sandgraben, ganze Töpfe mit ausgegraben hätten, welche aber, wie leicht zu erachten, in den Händen der Unwissenden ein schlechtes Schicksal erfahren. Es ist mir daher sehr wahrscheinlich, daß auch dieser Ort eine Grabstätte unserer heidnischen Vorfahren gewesen. Ich beklage nur, daß ich noch nicht Gelegenheit gehabt habe, diesen Ort näher zu durchsuchen, da ich aus allen Umständen urtheilen kann, daß er die Mühe hinlänglich belohnen werde.

§. 7.

Von den Denkmälern der Alten, auf dem blauen Berge.

Ich komme nunmehro zu demjenigen Ort, welchen ich im Herbst 1758. durchsucht, und darinn viele denkwürdige Alterthümer gefunden habe. Es ist derselbe eine Anhöhe im Walde, dem Dorfe Harpke südostwärts gelegen, nahe an den Winkel Lohden, und wird der blaue Berg genant. Ein Ort, welcher unsern heidnischen Voreltern, zu gottesdienstlichen Verrichtungen, vorzüglich bequem gewesen. s) Er ist in derselben Gegend der höchste Ort, und allenthalben mit einem weiten Thale umgeben. Auf demselben sind einige 20 kleinere Hügel befindlich, welche zwar nach keiner gewissen Ordnung liegen, sondern zum Theil ziemlich von einander entfernt sind, zum Theil aber auch sehr nahe an einander grenzen. Indeß verräth ihre regulaire

Beschreibung dieser Gegend.

s) Die Alten erwählten zu ihren Gottesdienst unter freyen Himmel Hügel, welche Arnkiel Kirchberge nent. C. H. R. Th. III. p. 217. it. Th. III. p. 241. §. 1. 2. Daher haben sie auch an solchen Oertern gern ihre Todten verbrandt, und ihren Ueberrest denselben anvertrauet, weil sie es für eine heilige Verrichtung hielten, und auch bey solcher Gelegenheit ihre Todtenopfer den Verstorbenen zum Gedächtniß allda verrichteten. Arnkiel Th. III. p. 284.

gulaire Figur, Gleichförmigkeit und angewandter Fleiß, indem einige derselben am Fuß ihrer Rundung, oder um ihren Mittelpunkt, mit ziemlich grossen Steinen, cirkulförmig umgeben sind, gar deutlich, daß sie kein Werk der Natur, noch bloß von ohngefehr aufgeworfen worden. Tab. I. Fig. 1. 2. Die erste Untersuchung bestätigte auch sogleich die Muthmassung, daß es Grabhügel der Alten wären, welche die Sachsen und Teutschen überhaupt, gemeiniglich auf Anhöhen und in Wäldern anlegten, denen man eine vorzügliche Heiligkeit zuschrieb. t) Welche Grabhaine noch geraume Zeit nach Einführung der christlichen Religion üblich waren, da man noch immer lieber bey der Asche seiner Väter auf den heidnischen Grabhügeln, als auf christlichen Kirchhöfen ruhen wollte. u) Diese Hügel liegen der Länge nach, zwischen Osten und Westen, daher halte ich dafür, daß die Anmerkung, wel-

t) Man findet dergleichen Grabhügel, Hünenhügel oder Hünenbetten, wie sie gemeiniglich genant werden, meistentheils auf Anhöhen, davon Abel im sächsischen Alterthümern, Th. II. p. 285. mehrere Beyspiele anführet.

u) Siehe Arnkiel Th. III. p. 250.

che Arnkiel macht, ohnmöglich allgemein seyn kann, indem er die Hügel zwischen Süd und Norden nur für Grabhügel, die aber zwischen Osten und Westen für Kirchhügel hält, auf welchen aufs höchste die Priester begraben worden. v) Der Augenschein giebt, daß die Lage meiner Hügel gerade dawider streitet, und man wird in folgenden bald vernehmen, was für eine Menge Urnen hieselbst befindlich sind.

Von den Grabhügeln im Marienbornischen Holze.

Nicht weit von meinem Grabberge, jenseit des Thals, welches denselben umgiebt, ist ostwärts im Kloster Marienbornischen Holze ebenfals ein solcher Berg, auf welchen sich noch mehrere Hügel befinden, als auf den meinigen. Sie sind auch zum Theil viel grösser, sonderlich nimmt sich einer darunter sehr aus. Er ist völlig regulair, über 10 Fuß hoch, und hat im Umkreiß auf 30 Schritt. Um ihn herum liegen fast in einem förmlichen Cirkul einige andere Hügel, welche auch eine vorzügliche Höhe haben. Ich glaube nicht ohne Grund zu muthmassen, daß allhier eine fürstl. Person begraben liegt, w) be-

v) Siehe Th. III. p. 217. §. 4.

w) Ich glaube, daß bey diesen Hügeln der Schluß Arnkiels C. H. R. Th. III. p. 217. gelten kann: Je

beklage aber dabey, daß sich noch nicht Gelegenheit gefunden, diese Hügel zu untersuchen.

§. 8.

Vorbereitung zur Beschreibung der hieselbst gefunden Alterthümern.

Dies ist eine kurze Nachricht von dem Orte und der wahren Lage dieser Hügel. Ich hoffe, sie wird hinlänglich genug seyn, meinen Lesern, einen zur Einsicht und Beurtheilung des folgenden erforderlichen Begriff beyzubringen. Ich wende mich nunmehro zur näheren Beschreibung der daselbst entdeckten Alterthümer, und werde nach meinen im Vorbericht x) gethanen Versprechen, die natürlichste Ordnung beobachten, und wie wir bey unserer Untersuchung verfahren, und was wir von Zeit zu Zeit entdeckt haben, treulich beschreiben. Ich werde nur hin und wieder einige Anmerkungen und Betrachtungen mit einstreuen, wozu mir diese Alterthümer Gelegenheit geben, und vielleicht können sie, bey

Je grösser und höher ein Hügel ist, je vornehmer ist die Person, welche darinn begraben liegt. Unten aber werde ich zeigen, daß diese Regel nicht allgemein ist, welches auch Müller in seiner Abhandlung von Urnen thut, davon unten.

x) Siehe §. 6. im Vorbericht.

bey einigen meiner Leser, ein Vergnügen verursachen, welches demjenigen ähnlich ist, das ich dabey empfand, da ich diese Ueberbleibsale unserer Vorfahren mit einer ehrfurchtsvollen Aufmerksamkeit genauer betrachtete.

§. 9.

Von einem gefundenen metallenen Instrumente Muthmassungen.

Der erste Hügel, welcher geöfnet wurde, war der regulaireste, einer der größten, und dabey seine Peripherie mit sehr grossen Steinen umsetzt. Man zog durch denselben in der Mitte einen Graben, 6 Fuß breit, welchen ein anderer, eben so breit, unter einem rechten Winkel durchschnitt. Man führte diese Kreuzgraben so tief, als es der harte Steingrand, den man daselbst fand, erlaubte, und man irgend etwas von Urnen anzutreffen vermuthete. Denn gewöhnlich setzten die alten Teutschen ihre Urnen nur auf flacher Erde hin, und bedeckten sie alsdenn mit Hügeln, welches D. Major im bevölkerten Cimbrien mit vielen Gründen darthut. y) In diesem Hügel fand man zwar

y) Davon Arnkiel Th. III. p. 284. nachzulesen ist.

zwar hin und wieder verbrante Knochen, auch einige Scherben, ohnzweifel von Urnen, jedoch keine in solcher Lage, daß man daran einigermassen eine Stellung der Urne hätte wahrnehmen können. Indeß fand sich ein metallenes Instrument, welches vorzüglich eine Betrachtung verdienet. Es bestehet aus zwey länglich runden Scheiben, welche 3 Zoll hoch, und 2½ breit, etwas ausgehöhlt, und mit verschiedenen erhabenen Strichen bezeichnet sind. Man erhielt zwar nur einen solchen Cirkul ganz, der andere war zerbrochen, indeß kann man aus den beyden davon vorhandenen Stücken, welche genau an einander passen, die ganze Rundung der andern Scheibe erkennen, welche völlig wie die erste gewesen seyn muß. Beyde Scheiben sind durch einen Bogen mit einander verbunden gewesen, an welchen Band noch ein Hacken von Draht hanget. Es ist dieses auf Tab. III Fig. 3. abgezeichnet befindlich. Das Metall, woraus dies Instrument bestehet, ist überaus feines Kupfer, und ganz mit einem Grünspan überzogen. Ich muß gestehen, ich habe noch nicht errathen können, was es für ein Ding sey, und wozu die Alten es

eigentlich gebraucht haben, ich habe auch bey keinen Schriftsteller, welcher die teutschen Alterthümer beschrieben, etwas angetroffen, welches diesem nur ähnlich wäre. Ich bin daher auf die Gedanken gerathen, daß diese Schalen ein musikalisches Instrument gewesen, welches die Götzenpriester der Alten, vielleicht bey ihrem Götzendienst gebraucht haben. Denn wenn man es an den Draht in der Scheibe gehalten hat, muß es einen ganz feinen Ton von sich gegeben haben. Daß man mit allerhand metallenen Schalen seinen Götzen Musik gemacht, davon finden wir häufige Beyspiele noch jetzo bey verschiedenen indianischen Völkern, wie denn dergleichen musikalische Götzeninstrumente, in der Naturalienkammer des Waysenhauses zu Halle, zu sehen sind, welche unsere Mißionarien aus diesen Ländern mitgebracht haben. Ich will indeß auch gern einem andern Recht geben, welcher mir wahrscheinlicher zeigt, daß es etwan zum Pferdeputz, oder zur Kriegesrüstung, oder zum Hausrath der Alten gehöret habe.

§. 10.

Von einer kupfernen Messerklinge.

Noch ward in diesem Grabhügel, nicht weit von obigen, ein kupfernes dünnes Blech

Blech 3 ½ Zoll lang, und ¾ Zoll breit gefunden, Tab. III. Fig. 4. Es hat an dem einen Ende ein Loch, und auf dem andern Ende ist etwas abgebrochen. Es ist ganz grün, und kann vielleicht eine Messerklinge der Alten gewesen seyn, welche sie von allerley Metall, ja gar vom Stein, als z. E. die Opfermesser, z) verfertigten. Es ist übrigens bekant, daß man allerhand Geräthe mit in die Todtenhügel verscharret, a) wie denn Rhode Scheermesser und verschiedene Tischmesser, welche man bey Urnen gefunden, in seinen Antiquitäten Remarquen ausführlich beschreibt. b) Da ferner in diesem Tumulo verschiedene Stücken von geschmolzenen Metalle, dessen innerlicher Gehalt, nach der gemachten sorgfältigen Probe, pr. Centner 1 Loth Gold, 9 Loth Silber, und das Uebrige Kupfer befunden Kohlen, auch verbrandte Knochen, aber sonst keine Urne gefunden worden, ob man gleich hernach den ganzen Hügel sorgfältig durchsucht hat, so kann es wol seyn,

z) Siehe Arnkiel C. H. R. Th. III. p. 165. seq.

a) Arnkiel dict. libr. p. III. p. 162. seq.

b) dict. libr. 218. 226. 234.

seyn, daß dieses der Platz gewesen, wo man die Todten, deren Asche in dieser Gegend beygesetzt worden, verbrandt. Welcher Platz wahrscheinlich nicht weit von dem Begräbnißplatz gewesen, und wie Müller zeigt, rund umher mit grossen Steinen besetzt worden, c) welche man auch bey diesem Hügel ganz regelmäßig, so wie bey keinen andern, gestellt angetroffen.

§. 11.

Von einigen Urnen, und darinn gefundenem Spiesse.

Ein nicht weit davon befindlicher Hügel, mit dem vorigen von gleicher Höhe, wurde durch einen Creutzgraben geöfnet. d) In der Tiefe eines Spadenstichs gegen die Mitte zu, fand man viele zerbrochene Urnen, e) von rother und schwarzer Erde, mit

c) Siehe Müllers Abhandlung von Urnen p. 87. 88.

d) Diese Manier, die Tumulos zu eröfnen, schlägt Rhode vor in Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 38. seq.

e) Sie hatten entweder gar keine, oder doch sehr schlechte Unterlage und Bedeckung von Steinen, wie man sonst findet, daher waren sie insgesamt von der Last der Erde, und von den durchgehenden Wurzeln zerdruckt, darüber Rhode in Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 260. auch sehr klaget, und uns daher alle Hofnung benimt, in Holzungen eine einzige ganze Urne zu finden.

mit Knochen und Asche angefüllt. Diejenigen, an deren Stelle und Lage der Stücken man ihre Figur noch deutlich genug erkennen konte, waren folgende:

1) Eine von röthlichem Thon und ziemlicher Grösse, welche aber, wie oben gemeldet, gar nicht verwahret, in kleine Scherben zerdruckt war, indeß ist sie in so fern restituiret, daß man ihre Gestalt ziemlich erkennen kann. Tab. II. Fig. 4. Es befanden sich darinn viele gebrandte Knochen und Erde.

2) Zwey Fuß davon stand eine von grauer Erde, und von gleicher Grösse und Figur mit der, welche §. 14. wird beschrieben werden. Tab. II. Fig. 6. Hierinn lag, unter vielen Knochen und Erde, ein Spieß, welcher von Eisenblech und mit Rost sehr überzogen war. Tab. III. Fig. 5. Er ist 4 ½ Zoll lang, und hält in der größten Breite 2 Zoll. Da nun bekant ist, daß die Alten ihren Todten allerhand Sachen, die ihnen im Leben lieb gewesen, und womit sie umgegangen, mit in die Gruft gegeben, als Wehr, Waffen, Kleider u. s. w. damit sie ihnen nach den Lehrsätzen des Othins in jener Welt dienlich

seyn

seyn sollten; f) so schliesse ich hieraus, daß in dieser Urne die Asche eines Kriegsmannes geruhet, denn es war fast unter allen Heiden gewöhnlich, daß Helden mit ihren Waffen begraben wurden. g)

3) Noch eine Urne von schwarzer Erde, mit der vorigen von gleicher Art, darinn Erde, Asche und Knochen waren.

4) Eine Urne von schwarzgrauer Erde, beynahe 7 Zoll hoch, und 5 Zoll weit. Tab. II. Fig. 5. Sie ist meistentheils von der Beschaffenheit als die erste, welche Olearius in Mausoleo in Museo beschreibet, h) sie wurde aber durch Unvorsichtigkeit mit einem Spaden mitten durchstochen.

5) Eine überaus kleine, welche an der einen Seite ganz beschädigt war, jedoch konte man ihre Figur vollkommen erkennen. Tab. II. Fig. 7. Sie ist von schwarzgrauer

f) Siehe Arnkiels C. H. R. Th. I. p. 256. it. Jul Caesar Lib. VI de bello Gallico, c. 4. Omnia, quae viuis cordi suisse arbitrantur, una cremabantur.

g) Virgilius lib. VI. Aeneid. v. 213. Die heilige Schrift gedenkt dieser Gewohnheit ebenfals Ezech. 32, 27.

h) Sie ist vormal bey Jerichau gefunden worden. Conf. Lib. dict. p. 1. seqq.

grauer Erde, 2 Zoll hoch, und 2 $\frac{1}{2}$ Zoll weit, dergleichen kleinere von Rhoden i) für sehr rar gehalten worden. Sie hat keinen engen Hals, sondern ist wie eine Obertasse, oder wie die römischen Paterae gestaltet, k) deren M. Litzel in Beschreibung der römischen Todtentöpfe bey Speyer gedenkt. l) In dieser Urne lag ein zerbrochenes, und vom Rost ziemlich angegriffenes kupfernes Instrument, welches Tab. III. Fig. 7. abgezeichnet ist. Ich halte es für einem Löffel der Alten, weil man den Stiel, und an den runden Theil desselben, eine merkliche Hohlung unterscheiden kann. Ausserdem wurde in diesem Grabhügel, neben den Urnen, ein eiserner Hacke 3 Zoll lang gefunden. Tab. III. Fig. 6. Er sieht einer Fibula oder Heft nicht unähnlich, dergleichen sich die Alten zur Bevestigung ihrer von allen modischen Zwang befreyten Kleider, vor der Brust

oder

i) Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 51. wird eine Urne, weil sie nur 4 Zoll hoch gewesen, für so rar gehalten, kann ich also die meinige nicht für noch einmal so rar achten, da ihre Höhe nur 2 Zoll beträgt.

k) Conf. Varro Lib. IV. de lingua lat. p. 30.

l) Dict. lib. p. 29. seq.

oder auf den Achseln bedienten. m) Da nun unsere Vorfahren mit ihren Kleidern verbrandt wurden, n) damit sie in dem Walhalla vor den Othin nicht bloß erscheinen möchten, o) so werden daran ohnzweifel auch Hefte oder Spangen gewesen seyn, damit sie ihre Saga oder kurze Röcke bevestigten. Daher ist es kein Wunder, wenn man dergleichen noch in ihren Grabhügeln antrift, denn nach der Verbrennung pflegte man nebst den Gebeinen und Asche, alles was man auf der Brandstätte fand, und die Urne nicht fassen konte, zu sammlen, und im Tumulo neben derselben zu verscharren. p)

§. 12.

m) Rhode Cimbr Hollst. Antiq. Remarq. 34ste Woche p. 338. seq. ist dergleichen abgebildet. Der gegenwärtige ist eben so gestaltet, nur daß der gerade hindurch gehende Querriegel fehlet.

n) Arnkiel P. III. Lib. I. c. 10. §. 1. p. 67.
Lehmann de Naulis Danicis p. 19.
Bartholini Antiq Dan. Lib. II. c. 10. p. 499.

o) Rhode Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 27.

p) Die Römer pflegten dieses am dritten Tage nach der Verbrennung zu thun Virgil. Maro Lib. VI. Aeneid. Vielleicht haben es unsere alten Teutschen auch also gehalten. Davon Schedius de Diis Germanis c. 49. p. m. 682. nachzulesen ist.

§. 12.

Ich will, ehe ich diesen Tumulum verlasse, noch einige Anmerkungen machen. Da man in einer Tiefe, von 2 Fuß, in diesem Hügel, grosse auf einander gethürmte Feldsteine gewahr wurde, so fuhr man fort, selbige mit möglichster Sorgfalt zu umgraben, bis man sie füglich abheben konte. Es befanden sich in der Mitte unter denselben zwey mittelmäßige Urnen dicht neben einander, eine war von schwarzgrauer, die andere von röthlicher Erde; sie waren aber von der Last der Steine dergestalt zerdruckt, daß sie nur in sehr kleinen Stücken heraus gebracht werden konten. In denselben war nichts als Erde, Asche und Knochen enthalten. Sonst war dieses unterirdische Monument noch mit vielen andern grossen Steinen fast cirkulförmig umsetzt, daher hat man es der Mühe werth geachtet Tab. I. Fig. 1. genau abzuzeichnen. Es ist dabey auch die Stellung der fünf im vorhergehenden §. beschriebenen Urnen nicht vergessen worden. Ich glaube, hieraus nicht ohne Grund behaupten zu können, daß dieser Hügel, die Asche vornehmer Personen in

Ein unterirdisches Monument Tab. I. Fig. 1. wird beschrieben.

sich schliesse, deren Begräbnisse man inwendig mit Steinen gleichsam auszumauern und zu verwahren pflegte. q) Vielleicht ist hier ein Erbbegräbniß einer vornehmen Familie gewesen. Weil wir indeß in diesem Hügel kein Metall, sondern nur den beschriebenen eisernen Hacken und Spieß gefunden, so schliesse ich daraus mit Rhoden r) und Müller, s) daß dieser Hügel keiner von dem ältesten, und weit jünger als diejenigen seyn müsse, worinn wir metallene Sachen gefunden haben.

§. 13.

Von einem metallenen Degen, welcher in dem Hügel gefunden worden.

Ein anderer Hügel hat uns eine vorzügliche Freude verursachet. Er ward in der Mitte mit einem cirkulförmigen Graben geöfnet. In der Tiefe eines Spadenstichs, fand man neben einer Urne, die ich gleich beschreiben werde, einen in der Mitte zerbrochenen, sonst aber ganz unversehrten metallenen Dolch oder Degen, Tab. III. Fig. 17. Er ist ganz wie mit einem Grünspan überzogen, daher der Tu-

q) Wormius lib. I. Monum. c. 7.
Arnkiel Th. I. p. 257.

r) Rhode C. Hollst. Antiq. Remarq. p. 351.

s) Abhandlung von Urnen p. 68.

Tumulus eben noch nicht unter die allerältesten zu rechnen, bey welchen man findet, daß das darinn aufbehaltene Metall, statt des grünen, mit einer beynahe weissen Kruste überzogen ist. t) Indeß kann man doch aus den metallenen Waffen, ein vorzüglich Alter dieses Tumuli schliessen. Er besteht, so viel man durch vielfältige damit angestellte Proben heraus bringen können, aus den feinsten Kupfer, welches dem heutiges Tages üblichen Tombach, sehr nahe komt, wie denn alle bisher in dieser Gegend entdeckte metallene Sachen, von diesem Schrot und Korn sind. Der Degen ist mit dem Griff aus einem Stücke verfertiget, und ist lang mit diesem 1 Fuß 9 Zoll, der Griff an sich beträgt nur 3 Zoll in der Länge. Aus den darinn befindlichen Löchern und Hohlungen erhellet, daß, wie bey unsern Klingen, noch ein hölzerner, oder aus einer andern Materie bestehender Griff, ihn umgeben gehabt. Die Breite des Degens beträgt nahe am Griff 1 ½ Zoll, in der Mitte bey-

t) Müllers Abhandlung von Urnen p. 68. Stief de Vrnis Lign. & Pilgr. p. 53. & Müller. loc. citat.

nahe 1 Zoll, und läuft alsdenn ganz spitz zu, er wiegt 20 ½ Loth. Es ist diese Klinge zweyschneidig, und in der Länge mit verschiedenen Strichen und Zierrathen geschmückt. Man hat schon an verschiedenen Orten dergleichen Dolche oder Degen ausgegraben, als zu Jüterbock mit Inscriptionen. u) Arnkiel v) und Rhode w) liefern uns auch verschiedene in Kupfer, jedoch sind sie alle in etwas unterschieden, der meinige komt in Absicht der Facon in den mehresten Stücken mit demjenigen überein, welchen Athanasius Kircher x) beschreibt, wie auch mit dem, so Anno 1554. nach Arnkiels Bericht y) bey Schleswig gefunden worden. Ich sehe übrigens diesen Degen als ein Zeichen eines, in der gleich darneben be-

u) Siehe Eckhardi duo per antiqua Monumenta ex agro Juterbocensi eruta. p. 19. seq.

v) C. H. Rel. Th. III. p. 155. seq.

w) Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 161. und 249.

x) Siehe Museum Kircherianum p. 8. seq. Ich lasse seine Meynung indeß dahin gestellt seyn, da er ihn für ein beym Götzendienst zur Schlachtung der Opferthiere gebräuchliches Instrument ausgiebt.

y) Cimbr. Heid. Religion Th. III. p. 157.

befindlichen Urne ruhenden Helden an, welchen die alten Teutschen seine Waffen, oder auch was er durch seine Tapferkeit erworben, als besondere Ehrenzeichen mit in die Gruft gaben. z) So wie sie einen Künstler seine Werkzeuge, a) einen Priester sein Opfermesser, oder andere geheiligte Werkzeuge, b) einen Frauenzimmer ihren Schmuck, c) auch in jene Welt mitnehmen liessen.

z) Siehe §. 20. not. g. it. Tacitus Germ. c. 27. sua cuique arma, quorundam igni & equus adiicitur. Keysler Antiq. Celt. p. 163.

a) Rhode in Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. führet hiervon verschiedene Beyspiele an, da er z. E. einen Pfriemen und Schaarmesser, dessen sich die Schuster und Gerber bedienen, p. 370. ingleichen Scheermesser, p. 218. ꝛc. in seinen Tumulis gefunden.

b) In Arnkiel Th. III. p. 165. seq. und in Museo Kircheriano p. 8. sind verschiedene abgebildet, und der Beweis hiervon geführet.

c) Siehe Arnkiel Th. III. p. 167. seq. und Rhode p. 138. 170. 194. cet. Ich kann zum Beweis hiervon die in unsern Tumulis gefundene Ringe, welche die Weiber theils in den Haaren, theils an den Fingern zu tragen pflegten, vorzeigen, davon unten mit mehreren wird gehandelt werden.

Müller dict. lib. p. 111.

§. 14.

Muthmassungen, warum dieser Degen zerbrochen.

Ich finde noch etwas besonderes an meinen Degen, nemlich daß er zerbrochen der Urne beygelegt worden, welches man, so viel ich weiß, noch von keinen dergleichen Waffen, die in Tumulis gefunden worden, angemerkt hat. Ich will mich nicht mit Muthmassungen darüber aufhalten, jedoch muß ich einer Muthmassung, welche vielleicht meinen Lesern hierbey einfallen wird, vorbeugen. Wer die Lage dieses zerbrochenen Degens nicht selbst gesehen, könte vielleicht glauben, daß derselbe gleich anfänglich übel gelegt, und hernach von der Last der Erde, oder von den Fall eines Baums eingedruckt worden. Da aber diese Stücke nicht, wie sie zusammen gehören, in der Länge an einander lagen, sondern neben einander, und fast 1 Fuß weit von einander entfernt waren, so fällt diese Muthmassung von selbst weg. Heutiges Tages geschicht der Degenbruch zur Beschimpfung eines ehrlosen Soldaten, der dadurch pro civiliter mortuo erkläret wird. Dieser Gedanke findet bey gegenwärtigem Fall nicht statt, denn die Steine, welche die Urne umgeben,

ver-

versichern uns, daß man diese Ueberbleibsel werth geachtet, und vor deren Verwahrung möglichst gesorget habe. Die Ordnung, in welcher das Schwerdt gelegen, sagt es uns, daß diese Handlung mit Fleiß und Behutsamkeit verrichtet worden. Ich kann daher nicht glauben, daß der Degenbruch eine Beschimpfung des Todten anzeige, sondern halte ihn vielmehr vor einen Theil des Begräbnißpompes, zur Bezeigung der letzten Ehre, die man verstorbenen Befehlshabern im Kriege schuldig zu seyn geglaubt. Man gab dadurch zu erkennen, daß man niemand würdig achte, dies siegreiche Heldenschwerdt fernerhin zu führen. Folgende Umstände, machen diese Muthmassung noch wahrscheinlicher. Es war in diesem Grabhügel nur die einzige Urne befindlich, bey welcher das zerbrochene Schwerdt lag; folglich ist derselbe, um einer einzigen Person willen, errichtet worden, und dieses ist ohne Zweifel ein Held gewesen, welcher sich durch seine Tapferkeit, unter seinen streitbaren Mitbürgern, eine vorzügliche Achtung erworben. In dem Naturaliencabinet, eines meiner verehrungswürdigen Freunde und Gönner, des Herrn Pastor

Silberschlags in Magdeburg, befindet sich ein stählernes Schwerdt, welches im Jahr 1754. bey Unseburg im Magdeburgischen, mit abgebrochener Spitze, ausgegraben worden. Tab. III. Fig. 15. Es ist 3 Fuß 8 Zoll lang, oben bey dem Hefte 2 ½ Zoll breit, von dannen es allmählig spitz zulauft. Dieses Schwerdt lag gerade über der Urne, mit abgebrochener Spitze, welche annoch 9 Zoll lang ist. Diese Spitze war mit grosser Vorsichtigkeit gelegt, denn sie lag auf der Klinge, so daß das Bruchende den Ort berührte, wo es abgebrochen war, und die Spitze nach dem Hefte zu zielete. Der Unverstand der Leute, die dieses Denkmal geöfnet, hatte übrigens alles zertrümmert. Das Gefäs, so von Eisen gewesen, war in die Schmiede gerathen, und nicht mehr zu retten. Nach der Beschreibung, die man gedachten gelehrten Liebhaber der Alterthümer davon gemacht hat, soll es ziemlich groß gewesen seyn, einen starken Knopf gehabt haben, keinen Biegel, sondern nur eine Parierstange, wie Tab. III. Fig. 16. es ausweiset. Ein Schatten, von oben berührter Begräbnißceremonie, ist in unsern Tagen noch übrig geblieben, welcher meine Gedanken vom

Schwerdt-

Schwerdtbrechen der Alten rechtfertigen wird. Man pflegt noch jetzo beym Absterben des Letzten von einer Familie, dessen geführtes Wappen, Schild und Petschaft, zerbrochen mit ins Grab zu werfen.

§. 15.

Die Urne, zu welcher der beschriebene Degen gehöret, indem sie gleich neben ihn stand, und die einzige dieses Grabhügels war, ist von schwarzgrauer Erde 9 Zoll hoch, hat einen engen Hals von 6 Zoll, und spitzigen Fuß von 4 ½ Zoll, der Bauch aber hat 11 ½ Zoll im Durchmesser. Sie komt an Gestalt, mit denen gemeinsten ziemlich überein, und ist in ihrer größten Peripherie auswendig mit verschiedenen Parallelstrichen und Punkten gezieret. Tab. II. Fig. 8. Die hierinn herrschende Einfalt, verräth ein entlegenes Alter, so wie die Kunst, welche an den Strichen und Punkten der Urne sichtbar ist, eine Achtung gegen den Verstorbenen anzuzeigen scheinet. In der Mitte dieses Hügels fand sich ein Haufe mit Fleiß in der Rundung auf einander gethürmter Feldsteine. Er hatte 3 ½ Fuß im Durchmesser, und lag 2 Ellen tief, es war aber unter denselben

gar nichts befindlich, denn die vorerwehnte Urne stand nebst dem Dolche 2 bis 3 Fuß weit davon. Dieses ist vermuthlich ein Zeichen einer allhier ruhenden vorzüglich geehrten Person. Es kann auch wol eine Art Altar gewesen seyn, darauf man dem Verstorbenen zur Ehre gleich nach seiner Verbrennung die ersten Todtenopfer gebracht, d) und solche hernach mit Erde verschüttet hat.

§. 16.

Von einer überaus grossen Urne.

In einem nicht weit hiervon befindlichen Hügel, waren auf der Oberfläche mittelmäßige Steine in einem Cirkul herum gestellt. Man zog um dieselben bis an ihren Fuß einen Graben, in welchen man eine überaus kleine und daher desto rare Urne, ohne Bedeckung fand. Tab. II. Fig. 9. Sie ist von schwarzgrauer Erde, am Halse etwas beschädigt, 2 Zoll hoch, in der Mitte 2 Zoll weit, und lauft unten spitz zu. Sonst wurden noch verschiedene Scherben, und hie und da Knochen bemer-

d) Siehe Arnkiel Th. III. p. 184. seq. Hunnius leitet von dieser Gewohnheit die Meßopfer der Papisten her de Apostasia Eccles. Romanae C. 4. p. 488. seq.

merket. Eine Elle tief unter der Oberfläche fanden sich in der Mitte wie im vorigen Tumulo Steine, 2 Ellen hoch aufgethürmet, welche sorgfältig umgraben wurden, bis sie bequem abgehoben werden konten. Man glaubte hier, wie unter dem vorigen Steinhaufen, nichts zu finden. Jedoch zeigte sich ganz unten eine überaus grosse Urne, von einer besondern Facon, wie aus Tab. II. Fig. 11. erhellet. Sie stand noch 1 Fuß tief in der so genanten wilden Erde, welches als etwas besonderes nicht übergehen kann, weil unsere Vorfahren sonst ihre Urnen nur auf der flachen Erde hinzusetzen, und alsdenn so viel Erde darauf zu bringen pflegten, bis sie unter solchen Erdhügel gehörig bedeckt waren. e) Die Urne ist von grauer Erde 9 ½ Zoll hoch, hat keinen engen Hals, sondern ihre obere Oefnung hält 15 Zoll im Durchmesser, der Bauch hält 19 Zoll, der Fuß aber 6 Zoll. Sie ist beynahe eines Fingers dick, und war oben mit einem ganz flachen Deckel, welcher mit der Urne von gleichem Thon, und mit seinem zwey fingerbreiten Rand, über die

Urne

e) Siehe Müllers Abhandlung von Urnen p. 57.

Urne faßte, zugedeckt. Man hat dergleichen Urnendeckel von verschiedener Facon gefunden; theils sind sie erhaben, theils flach, theils mit Handhaben und Luftlöchern, theils ohne dieselbe, f) wie der meinige, welcher ganz simpel ist. Was den Stand der Urne in der Erde betrift, so ist sie die einzige, die wir bis hieher in einer gesicherten Stellung angetroffen haben. Sie stand auf einen grossen flachen Stein, war mit vielen kleineren Steinen umgeben, und fast wie eingemauert. Sie hatte auch nebst dem irdenen Deckel noch eine Bedeckung von grössern Steinen, war aber dem ohngeachtet, wegen der Last des Steinhaufens, in verschiedene Stücke geborsten, jedoch hat man sie völlig wieder hergestellet.

§. 17.

Einige Muthmassungen von dieser grossen Urne.

Wenn ich die Grösse dieser Urne genauer betrachte, so bringt mich selbige noch auf verschiedene Muthmassungen, welche vielleicht nicht ohne Grund sind. Ich trage kein Bedenken, sie unter die raresten zu zeh=

f) Arnkiel in C. H. N. Th. III. p. 296. und Rhode in Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 72. führen verschiedene davon an.

zehlen, und die Großmutter der Urnen zu heissen. Denn wenn Rhode g) diesen Namen derjenigen beylegt, welche A. C. 1692. im Cöthnischen gefunden, und von Oleario h) weitläuftig beschrieben worden, die doch nur ½ Elle hoch war, und 2 Metzen Getraide hielt, so glaube ich, daß der meinigen dieser Vorzug mit weit mehreren Recht ebenfals gebühre, da sie meist eben so hoch, und dabey von solchen Umfang und Weite ist, daß 9 Halberstädtische Metzen, d. i. 5 ⅖ Scheffel Metzen Getraide darinn Raum haben. Hiernächst halte ich dafür, daß diese grosse Urne, die Asche eines angesehenen vornehmen Teutschen in sich geschlossen. Ich weiß

g) Rhode p. 439. wo er aus Tenzels monatlichen Unterredungen den Irthum anführt, daß diese Urne 8 Fuß hoch gewesen, welchem aber Olearius selbst, als der Besitzer dieser grossen Urne, widerspricht in Mausoleo in Museo p. 12. und zur Rettung der Wahrheit und würdigen Achtung einer solchen Urne anzeiget, daß sie zwar nur ½ Elle hoch, aber von solchem Umfang sey, daß über 2 Metzen Getraide darinn Raum hätten. Nun urtheile ein jedweder Leser, ob unsere Urne den Namen einer Großmutter nicht mit mehreren Recht verdienet, da sie ⅖ Metzen Getraide mehr in sich fasset.

h) In seinen Mausoleo p. 12. seq.

weiß zwar wohl, daß die Kenzeichen, woraus man den Unterschied der Personen bestimmen will, größtentheils noch sehr zweifelhaft sind, da man solchen, theils aus der Grösse des Hügels, theils aus der Art des Thons und der Farbe der Urnen, theils aus ihrem Deckel, theils aus denen dabey befindlichen Instrumenten u. s. w. erkennen will. i) Jedoch glaube ich, daß sie in manchen Fällen die Probe halten, ob sie gleich, wie Müller zeigt, keine wesentlichen Kenzeichen sind. k) Ich hoffe indeß, meine jetzt angeführte Meynung von der grossen Urne, auf einen möglichst hohen Grad der Wahrscheinlichkeit zu bringen. Ich treffe an derselben äuserliche und innere Merkmale an, die mir zu meinem Beweise dienlich sind. Zu jenen rechne ich die von aussen auf den Hügel in einem Cirkul gestellte grosse Steine, wodurch der Hügel vorzüglich kentlich wurde, das unterirdische Monument über der Urne, und die vorzügliche Verwahrung derselben, da sie wie eingemauert war. Die Grösse der

i) Siehe Müllers Abhandlung von Urnen den zweyten Abschnitt.

k) Loco proxime citato. item Arnkiel C. H. N. Th. III. p. 217.

der Urne selbst aber, scheinet mir das natürlichste und richtigste innere Kenzeichen hiervon zu seyn. l) Sie war mit Asche und sehr vielen Knochen angefüllt, aus deren Menge und Grösse deutlich abzunehmen war, daß sie ohnmöglich alle von einer Person, sondern von mehreren, ja auch Pferden und anderen Creaturen seyn müssen. Nun ist aus den teutschen Alterthümern bekant, daß man des Verstorbenen Pferde und Hunde mit ihm verbrandt, m) ja daß auch seine Bediente, Sklaven, Anverwandte und Weiber, freywillig zu ihm ins Feuer gesprungen, oder hinein gestossen worden. n) Ich schliesse hieraus: Je angesehener und vornehmer der Held gewesen, dessen Körper verbrandt worden, desto mehr freywillige und gezwungene Begleiter in die Ewigkeit wird er gehabt haben. o) Folglich wurde auch eine ungleich grössere Urne, als die gewöhn-

l) Eben dieses beweiset Müller ausführlich dict. lib. p. 64. seq.

m) Schedius de Diis Germanis Lib. II. c. 8. 43.

n) Cluveri Germ. antiq. p. 396. seq. Davon Arnkiel l. d. Th. I. p. 256. ausführlich nachzulesen ist.

o) Siehe hiervon Müllern d. l. p. 65.

wöhnlichsten waren, erfordert, alle oder doch das mehreste von den Gebeinen und Asche seines Gefolges zu verwahren. Dieses ist in der Sache selbst gegründet. Wer wird mir es also verdenken, wenn ich aus der Grösse meiner Urne den Schluß mache, daß ihr die Asche einer vornehmen teutschen Standesperson, und dessen ganzen Hofstatt, anvertrauet gewesen, zumal wenn ich die oben berührtem Merkmale darzu nehme?

§. 18.

Von verschiedenen Urnen, kupfernen und goldenen Ringen welche darinn gefunden worden.

Einen andern Hügel ließ ich mit einem cirkulförmigen Graben umziehen, und um mehrerer Behutsamkeit willen, die Erde gegen den Mittelpunkt zu, wo ein mittelmäßiger Stein bemerkt wurde, ganz flach abschüsseln. Da man ohngefehr noch 4 Fuß auf allen Seiten vom Mittelpunkt entfernet war, entdeckte man 4 grosse Steine im Viereck gestellt, und innerhalb selbigen verschiedene Urnen, welche nach ihrer wahren Lage Tab. I. Fig. 2. zu sehen sind. Wir fanden darinn folgende Urnen:

1) Eine grosse schwarze, deren eigentliche Gestalt man nicht mehr erkennen konte.

In

In derselben stand eine etwas kleinere, welche von gelblicher Erde, fast wie ein Gartentopf gestaltet war, und einen ausgezackten Rand hatte. Tab. II. Fig. 10. Sie ist 4 ½ Zoll hoch, und hält oben 5, am Fuß aber 3 Zoll im Durchmesser. Dicht an sie stand noch eine ganz kleine von gelblicher Erde 2 Zoll hoch, 3 Zoll weit. Tab. II. Fig. 13. Dies war gewiß ein überaus rührender Anblick, denn da es höchst wahrscheinlich ist, wie Arnkiel zeiget, p) daß wo man in einem Hügel grosse und kleine Urnen beysammen antrift, Eltern und Kinder begraben liegen, so glaube ich, daß dieses vorzüglich bey den gegenwärtigen eintrift. Ja, da die kleinen Urnen in den grossen selbst standen, so kann es wol seyn, daß die Eltern zugleich mit ihren Kindern durch eine ansteckende Krankheit weggeraft worden, oder die Mutter in, oder gleich nach der Geburt, samt ihren Kindern verstorben, und zu gleicher Zeit mit ihnen verbrandt worden. Eine solche gesellschaftliche Ruhe, gab auch bey den Römern eine grosse Beruhigung ab, daher

Von einer kleineren Urne, welche in einer grösseren befindlich war.

p) In C. H. R. Th. III. p. 300.

her sie nichts so sehr wünschten, als von ihren geliebten und vertrautesten Freunden auch in der Asche ungetrent zu bleiben. q)

Von zwey kupfernen Ringen.

2) Standen noch in diesem Hügel drey dergleichen grosse Urnen, von grauer Erde, welche aber von der Last der Erde ganz zusammen gedruckt waren, und nicht restituiret werden konten. In der einen lagen 2 kupferne Ringe. Der erste Tab. III. Fig. 9. ist ein einfacher eines Strohhalms breit, und paßt um einen mittelmäßigen Mannesfinger. Der zweyte Tab. III. Fig. 10. ist von doppelten Kupferdraht, recht künstlich gebogen, hat 5 bis 6 Spiras, und ist so weit, daß er einen kleinen Mannesfinger umschließt. Er ist eben so gestaltet, als der goldene, von welchem Rhode den Abdruck liefert, r) nur

q) Ovidius Lib. 4. Metamorph. Fab. 2.
Vt quos certus amor quos hora nouissima iunxit,
Componi tumulo non inuideatis eodem.
et postea
Quodque rogis superest, una requiescat in vrna.

r) Cimbr. Holst. Antiq. Remarq. p. 137.

nur daß die Spitzen desselben umgebogen und künstlicher versteckt sind. In den beyden andern obberührten Urnen war nichts als Knochen und Asche. An dieser letzten Urne war eine kleine dicht angedrängt, s) Tab. II. Fig. 12. durch welche eine dicke Wurzel, wie bey verschiedenen andern, durchgewachsen war, wodurch sie zwar sehr beschädigt, aber jedoch völlig wieder hergestellet worden. Sie ist von röthlicher Erde, 7 Zoll hoch, hat einen 3 Zoll hohen ganz senkrecht stehenden Hals, woran ein Henkel befindlich, einen $7\frac{1}{2}$ Zoll weiten Bauch, und geht unten sehr spitz zu, so daß der Boden nur 3 Zoll im Durchmesser beträgt. Zwischen dieser und der grossen Urne lag ein kleiner goldener Ring, welcher ohnzweifel aus einer von diesen beyden Urnen beym graben heraus gefallen ist. Er ist nach seiner wahren Grösse Tab. III. Fig. 8. abgezeichnet. Der Golddraht, woraus er gebogen, war in der Erde so rein und glän-

Von einem gefundenen goldenen Ringe.

s) Dergleichen dicht an einander gedrängte Urnen hat man mehrmals gefunden, davon Müller l. d. p. 58. seqq. verschiedene Erfahrungen und Muthmassungen anführt.

zend, als ob er erst gezogen wäre, und wiegt $\frac{1}{2}$ Ducat. und 2 Ass. Er hat 3 Spiras, und ist eben so gestaltet wie die Haarringe der Alten die **Rhode** beschreibt, t) dabey aber so eng, daß er ohnmöglich von den kleinsten Kinde auf den Finger getragen werden können, indem kaum ein mittelmäßiger Federkiel hindurch gehet. Ich schliesse hieraus, daß es ein Ring gewesen seyn müsse, der in die Haare geflochten worden. Denn das alte teutsche Frauenzimmer pflegte nicht nur die Armen u) und Finger, sondern auch die Haare v) mit Ringen zu schmücken. Hieraus erhellet, daß in diesen Tumulo die Asche einer oder mehr teutschen Dames geruhet, ja es bestätiget dieses auch die Meynung, welche wir schon oben §. 11. angeführet, daß die Alten nicht ohne ihren Schmuck in jene Welt gegangen. Jedoch könte dabey der Zweifel entstehen: Wie es zugegangen, daß dergleichen

t) Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 169. seq.

u) Rhode in Cimbr Hollst. Antiq. Remarq beschreibt Armringe der Alten von verschiedener Facon p. 121. seq. und 129. seq.

v) Lib. citat. p. 175. seq.

gleichen Ringe in dem Todtenfeuer nicht geschmolzen. Ich hoffe aber, dieses wird sich leicht heben lassen, wenn man erwegt, daß die Ringe entweder um die Haarlocken eines Frauenzimmers gewunden gewesen, und alsdenn gleich bey Verbrennung der Haare vom Holzhaufen herab in die niedrige Asche gefallen seyn können, oder sie sind erst nach Verbrennung des Leichnams, der Asche und Knochen in der Urne beygelegt worden, wie man vermuthlich auch mit dem Waffen der Helden wird gethan haben. Nachdem dieses so weit abgeräumet war, konte man deutlich sehen, daß die grossen Steine im Viereck gesetzt waren, innerhalb welchen 1 Fuß von einigen kleineren Steinen wie zusammen gemauert war, auf welchen die Urnen standen.

§. 19.

Von einigen anderen Urnen.

Auf einen kleinen Hügel zeigten sich hie und da Steine, welche einen Cirkul auszumachen schienen. Man grub daher mit möglichster Behutsamkeit um sie herum, und fand diesen Steinkranz von einer sehr artigen Structur. Er war ein völlig regulairer Cirkul 2 Fuß hoch, und 1 Fuß dicke.

dicke. Die Steine dazu waren nicht groß, sondern mittelmäßige und kleine, wie in einer Mauer auf einander gelegt. Man wird dieses Ueberbleibsal des Alterthums, seiner Seltenheit wegen, so lange es möglich, zu erhalten suchen, um es Liebhabern zeigen zu können. Es ist auf den Riß Tab. I. Fig. 3. abgezeichnet zu sehen. Ueberhaupt waren in diesen Tumulo 3 Urnen befindlich. Eine stand ausserhalb der Cirkulmauer, *) und zwey innerhalb derselben, davon aber nur die größte, welche recht im Mittelpunkt dieses Kranzes stand, aller Behutsamkeit ohngeachtet, so heraus gebracht werden konte, daß man sie, wie auch geschehen, meistentheils wieder herstellen können. Die anderen zwo waren in ganz kleine Stücke zerborsten, indeß ist der Verlust nicht erheblich, weil sie, so viel man an den Scherben abnehmen konte, mit einigen schon beschriebenen an Figur und Materie völlig überein kamen. Die vorzüglich

*) Dieses führet auf eine Vermuthung, ob diejenige Urne, so ausserhalb des Cirkuls gestanden, etwan die Asche eines Bedienten oder jemandes aus einem fremden Geschlecht enthalten.

lich grosse, welche in den Mittelpunkt des Hügels stand, Tab. II. Fig. 14. ist von röthlicher Erde 14 Zoll hoch, der Hals, welcher ausgezackt, ist sehr weit, und hält 11 Zoll, der Bauch 13 Zoll, und der Boden 6 Zoll im Durchmesser. Sie enthielt viele Knochen und Asche, aber nichts von andern Sachen, ausser daß man noch viele Scherben von einer kleinen Urne darinn antraf, welche sehr gut wieder hergestellet worden. Tab. II. Fig. 15. Sie ist wie die mehresten andern aschfarbig, 3 Zoll hoch, der Hals, welcher mit einem kleinen Henkel versehen, hält 3 ½ der Bauch 4 und der Boden 2 ½ Zoll im Durchmesser. Ausser Zweifel ist auch in diesen Urnen die Asche zweyer Vertrauten, vielleicht einer Mutter und ihres Kindes, aufbehalten worden. Und daß dieses eine Person gewesen seyn müsse, welche von denen Alten einer vorzüglichen Ehre und Achtung werth gehalten worden, bezeuget die sorgfältige Umgebung der Urne mit Steinen, w) welches ich auf solche Weise, wie in diesem Hü-

w) Hiervon ist oben §. 17. mit mehrerern gehandelt worden.

gel, noch bey keinem einzigen angetroffen habe.

III. Abschnitt.

Enthält
einen Anhang zu den Alterthümern.

§. 1.

Vorbereitung.

Ich muß die Bemühungen verschiedener Freunde loben, welche die wenigen Ueberbleibsale unserer Vorfahren dem Untergang zu entreissen, und ins Andenken zu bringen suchen. Es sind mir aus dieser Quelle verschiedene Nachrichten von Alterthümern zugeflossen, die man seit einigen Jahren in Niedersachsen hin und wieder entdeckt hat. So groß der Dank ist, den ich denen Freunden solcher Denkwürdigkeiten für ihre Geneigtheit schuldig bin, so sehr achte ich mich verpflichtet, das Merkwürdigste hiervon bekant zu machen, und dadurch der im Vorbericht §. 6. geschehenen Zusage, ein Gnüge zu leisten. Unter den Urnen,

davon mir die Beschreibung ist mitgetheilt worden, habe ich keine von besonderer Materie und Structur angetroffen. Indeß kann ich nicht unbemerkt lassen, daß man in einigen eine Art runder Korallen gefunden, so von rothen, gelben, grünen und anderen Farben sind. Einige davon sind zum Theil geschmolzen und etwas in einander geflossen. Ausser Zweifel hat dies zum Putz des alten teutschen Frauenzimmers gehöret, und bestätiget die im II. Abschnitt §. 18. geäuserte Meynung, daß die Alten ihren Schmuck, nach den Grundsätzen des Othins, in jene Welt mitzunehmen, für gut gefunden, und darinn verbrandt worden.

§. 2.

Von einem Begräbnißhügel bey Weißand im Cöthnischen.

Bey dem unter herrschaftlicher Veltheimischer Gerichtsbarkeit stehenden Dorfe Klein Weißand im Cöthnischen, wurde im Jahr 1757. ein überaus merkwürdiger Begräbnißhügel der Alten abgetragen. Seine Lage war morgenwärts nach der Gerichtsgrenze zu rechnen. Die Figur machte beynahe ein Viereck aus, indem am Fuß die Breite ohngefehr 6 Rheinländ-

 dische

dische Ruthen, und die Länge von Abend gegen Morgen 7 Rheinländische Ruthen gehalten. Die Höhe im Mittelpunkt war von einer Rheinländischen Ruthe. Oben auf der Spitze stand eine Platte von Bruchstein ¾ Ellen breit, und 2 Ellen lang, in die Höhe gerichtet, und zwar die breite Seite gegen Morgen. Dieser Stein war gar nicht bearbeitet, sondern rauch, wie er gebrochen worden. Der Hügel an und für sich, war auf einem, von der Natur merklich erhabenen Platze im Felde befindlich.

§. 3.

Urnen die darinn gefunden worden.

Als man anfieng, diesen Hügel abzutragen, und damit ein paar Ellen tief gekommen war, zeigten sich sehr viele Menschengebeine und Hirnschalen in der blossen Erde, welche noch nicht sehr vermorscht waren; woraus zu vermuthen ist, daß diese Körper etwan zur Zeit des 30 jährigen Krieges, oder bey der im vorigen Jahrhundert in dieser Gegend graßirten Pest, hieselbst bloß eingescharret worden. Da man tiefer nach den Boden zukam, fand man nach der Morgenseite zu viele

grosse

grosse Feld- oder Kieselsteine neben einander, fast in einem Cirkul gestellt. In deren innern Bezirk standen drey Urnen von grauer Erde und mittelmäßiger Grösse mit kleinen Henkeln versehen. Zwey hatten einen breiten auswärts gebogenen Rand, starken Bauch, und liefen am Boden ziemlich spitz zu. Die dritte war beynahe wie ein gewöhnlicher Kochtopf gestaltet, nur daß der Hals 2 Zoll hoch, und etwas enger war.

§. 4.

Andere Alterthümer.

In diesen drey Urnen waren gar keine Knochen, sondern Asche und Erde befindlich. In der größten, die einen Kochtopf nicht unähnlich sahe, lag ein Stückgen Erzt, so dem jetzigen schlechten Tomback sehr ähnlich. Es war 5 Zoll lang, in der Mitte einer Messerschale stark, und an beyden Enden etwas platt, fast wie ein Schwalbenschwanz gestaltet. Umher sahe dieses Erzt ganz grünlich aus, und war hin und wieder weis getüpfelt, welches ein Zeichen ist, daß solches eine überaus lange Zeit in der Erde gelegen, wie wir bereits im II. Abschnitt §. 13. angemerkt

merkt haben. a) Es kann wohl seyn, daß dieses ein Instrument eines damaligen Künstlers gewesen, dergleichen man zum öftern, wie andere Liebhaber der teutschen Alterthümer bemerken, an verschiedenen Orten ausgegraben hat. b) In den andern beyden Urnen fanden sich zween Ringe von Meßing, auswendig getrieben, und inwendig mit zwo offenen über einander fassenden Spitzen, wodurch die Ringe, nach dem Maaß der Finger, weiter oder enger gemacht werden konten, wie der Abriß Tab. III. Fig. 18. zeiget. Wir haben hiervon im II. Abschnitt §. 18. gehandelt. Auf der einen Urne lag noch ein grober, an beyden Enden zugespitzter Stein, wie die Wetz-Steine, womit die Mäher hiesiger Lande ihre Sensen zu schärfen pflegen, welches vermuthlich ein Kriegsinstrument gewesen, und zu den Streitaxten oder Streithammern der Alten, woraus die Unwissenheit und der Aberglaube gewöhnlicher massen Donnerkeile macht, gehöret. c)

§. 5.

a) Siehe Müller von Urnen p. 68. seqq.

b) Rhode in seinen Antiq. Remarq. p. 218. seq.

c) Arnkiel irret, wenn er in Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq.

§. 5.

Ich muß diesen Denkmälern des Alterthums noch eine Seltenheit hinzufügen, welche Tab. II. Fig. 13. abgebildet, und in der schönen Naturaliensammlung des Herrn Pastor Silberschlags zu Magdeburg befindlich ist. Man hat solche vor einigen Jahren ohnweit Neu Haldensleben in einer Urne gefunden. Es ist, wie das Kupfer zeiget, aller Wahrscheinlichkeit nach ein Degenknopf, denn das länglicht viereckigte Loch, so unten zu sehen, mitten durch die Figur hindurch gehet, und oben mit einem runden sich endet, zeiget sattsam an, daß der Stiel der Klinge durchgestecket, und oben vernietet worden; so wie auch die ganze Figur zu erkennen giebt, sie habe auf einem martialischen Instrumente gesessen. Dieser Degenknopf ist nicht geschmiedet, sondern gegossen, denn er ist inwendig hohl, hat auch noch hin und wieder Gußknoten sitzen, wo

Von einem antiquen Degengefäß.

Remarq. Th. III. p. 161. die keilförmigen Steine für Donnerkeile hält, welche die Alten, wegen ihrer künstlichen chymischen Zubereitung und zauberischen Gebrauch, in vielen Krankheiten für heilig gehalten.

wo er nemlich nicht mit dem Instrument des Künstlers hat bearbeitet werden können. Das Metall ist so hart wie Eisen, hat auch an einem Orte einen kleinen Eisenrostfleck, gleichwol ist es sonst nicht verrostet, lässet sich auch an einigen Orten wie Zinn schneiden. Muthmaßlich ist Zinn mit feinen Eisenfeil vermenget, die Zusammensetzung dieses Metalls gewesen. Die Figur stellet einen auf einem Löwen sitzenden Soldaten im römischen Habit vor. Das Haupt ist mit einer runden Mütze bedeckt, die in der Mitte auf dem Wirbel einen Knopf hat, und mit einem geschlungenen Wulste (wie etwan ein türkischer Bund geflochten wird,) unterwärts rings umher umgeben ist. Tab. III. Fig. 14. Die blossen Arme ragen aus zwo Schulterdecken, die wie Löwenrachen aussehen, hervor. Der Leib wird beschützet von einem schuppichten Panzer, aus welchem Bänder oder schmale Riemen heraus hangen, die Schenkel halb zu bedecken. Die Füsse haben römische Stiefeln angezogen, die bis an die halben Waden gehen. Er bläset auf einem Harschhorn,

horn, d) welches er mit der linken Hand ansetzet, und führet in der rechten Hand einen Trommelknöppel, mit welchem er auf eine zwischen den Knien gehaltene Trommel schläget. Auf dem Rücken hänget ein lediger Köcher, dessen Riemen über die rechte Schulter gehet. Tab. III. Fig. 14. Noch einen Beweis, daß

d) Vorgedachter Freund besitzet einen Kupferstich von der 1712. am 25 des Heumonats zwischen dem Canton Bern und Lucern gehaltenen Schlacht, in welcher die Berner einige solche Kleinigkeiten erobert. Der Sieger Schwulst hat die Berner bewogen, über diese Schlacht ein solches Horn abzuzeichnen, mit der Ueberschrift: Harschhorn oder Cornu Rolandi. Dabey stehet folgende Erklärung:

„Ao. 811. Erwarben die Herren Lucerner ihre „Freyheit, daß sie die Harschhörner führen „thun, denn Carolus M. ihnen diese gegunnet hat. Weilen solche sein eigener Vetter „Rolandus und seine Descendenz, besonders „Roberti von Clermont auch führete. Weilen die Herren von Bern sich für das Vaterland wohl gehalten, hat GOtt solche Ehrenzeichen zu Villmärgen in ihre Hand fallen lassen, damit sein Name durch Tapferkeit und Frömmigkeit gepriesen werde.„

Man

daß die Figur einen Soldaten vorstellen soll, giebt sein Schnurrbart an die Hand. Man kann es sich leicht vorstellen, was eine durch einen einzigen Knöppel gerührte Trommel, und das Gebrüll eines Harschhorns, so viel ähnliches mit einem Kuhhorn gehabt haben muß, für eine herzhafte Musik abgegeben.

§. 6.

Von einzelnen grossen Steinen.

Man findet in hiesigen Gegenden auch einzelne grosse Feldsteine, welche auf andern Feldsteinen, zwar ohne Kunst, aber doch mit Bedacht und Mühe, vestgestellt sind. Dahin gehöret die so genante Speckseite vor Aschersleben, der überaus grosse Stein, welcher in Aderstädt vor dem adelichen Hofe befindlich ist, und derjenige, den wir auf dem hiesigen Dompla-

Man siehet hier Dinge mit einander verbunden, die gar nicht zusammen gehören. Indessen erhellet daraus, daß der Tambour auf dem Degenknopfe, auf einem Harschhorne blase, und daß dieses Feldinstrument um die Zeiten Carls des Grossen annoch üblich gewesen. Es gehöret also dies beschriebene Denkmal zu den neuesten Urnenschätze.

platze, ohnweit der Tränke antreffen. Diese Steine sind entweder Götzenaltäre, oder Gerichtssteine der Alten gewesen, denn es ist bekant, daß sie sowol ihren Gottesdienst, als ihre öffentliche Gerichte, unterm freyen Himmel, auf grossen, auch wol erhabenen Plätzen, zu halten pflegten. Es ist auch ausser Zweifel, daß der grosse Stein, auf hiesigen Domplatz, den Ort bezeichnet, wo man in den alten Zeiten die gewöhnlichen Burggerichte gehalten hat. e)

§. 7.

Ich muß, ehe ich diese Abhandlung beschliesse, noch einige Anmerkungen hinzufügen, welche theils die Alterthümer selbst betreffen, theils die Art und Weise, solche am sichersten zu entdecken. Von den Römern und andern Völkern hat man hin und wieder metallene und von einer andern kostbaren Materie zubereitete Urnen gefunden; die alten Teutschen aber haben ge- Allgemeine Anmerkungen.

e) Siehe hiervon Casp. Abels sächsische Alterthümer Th. II. p. 281. seq.

gewöhnlich lauter irdene Urnen gehabt, welches nicht sowol ein Beweis ihrer grossen Armuth, oder Unwissenheit, in Metall zu arbeiten, ist, als wovon wir andere hinlängliche Beweise anführen können; sondern vielmehr aus Vorsorge geschahe, daß ihre Gebeine, in den schlechtesten irdenen Gefässen, für die Anfälle der Diebe, sicherer ruhen möchten, welches Treuer de Vrnis, cap. 9. p. 25. ausführlich darthut. Dieses voraus gesetzt, hatten sie nicht Ursach, ihre Urnen unter die Erde zu vergraben, sondern sie setzten solche blos auf den Boden hin, und bedeckten sie mit Erde, woraus Hügel entstanden, die man bey vornehmern Personen mit grossen Feldsteinen sorgfältig umsetzte, f) auch wol denen Urnen selbst eine kleine Einfassung von Steinen gab, damit sie vor dem Druck der Erde unbeschädigt bleiben möchten. Wenn man die Denkungsart, Gewohnheiten, und die Lehrsätze des Gottesdienstes der alten Teutschen genauer betrachtet, so fallen einem die Ursachen bald in die Augen, warum sie über die Urnen der Ihrigen Hügel auf-

f) Siehe D. Major im bevölkerten Cimbrien.

aufgeworfen. Sie hielten es vor ihre Schuldigkeit, nach den Lehrsätzen des Odins oder Wodans, ihres größten Priesters und Zauberers, der hernach als ein König göttlich verehret wurde, denen Verstorbenen ein Ehrengedächtniß aufzurichten, daher man auch die Grabhügel mit dem Namen der Verstorbenen belegte. g) Sie verrichteten auf solchen Grabbergen ihre Todtenopfer den Verstorbenen zur Ehre, h) und glaubten, daß der Abgott Odin, die Seelen bey solchen Hügeln am liebsten zusammen riefe, daher er auch Honga oder Dronga, ein König der Grabhügel genant wurde. i) Es kann auch wol seyn, daß man zu gewissen Zeiten, wie einige dafür halten, bey den Grabhügeln öffentliche Gerichte gehalten hat.

§. 8.

Es wird meinen Lesern hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn ich zum Beschluß noch Fortsetzung.

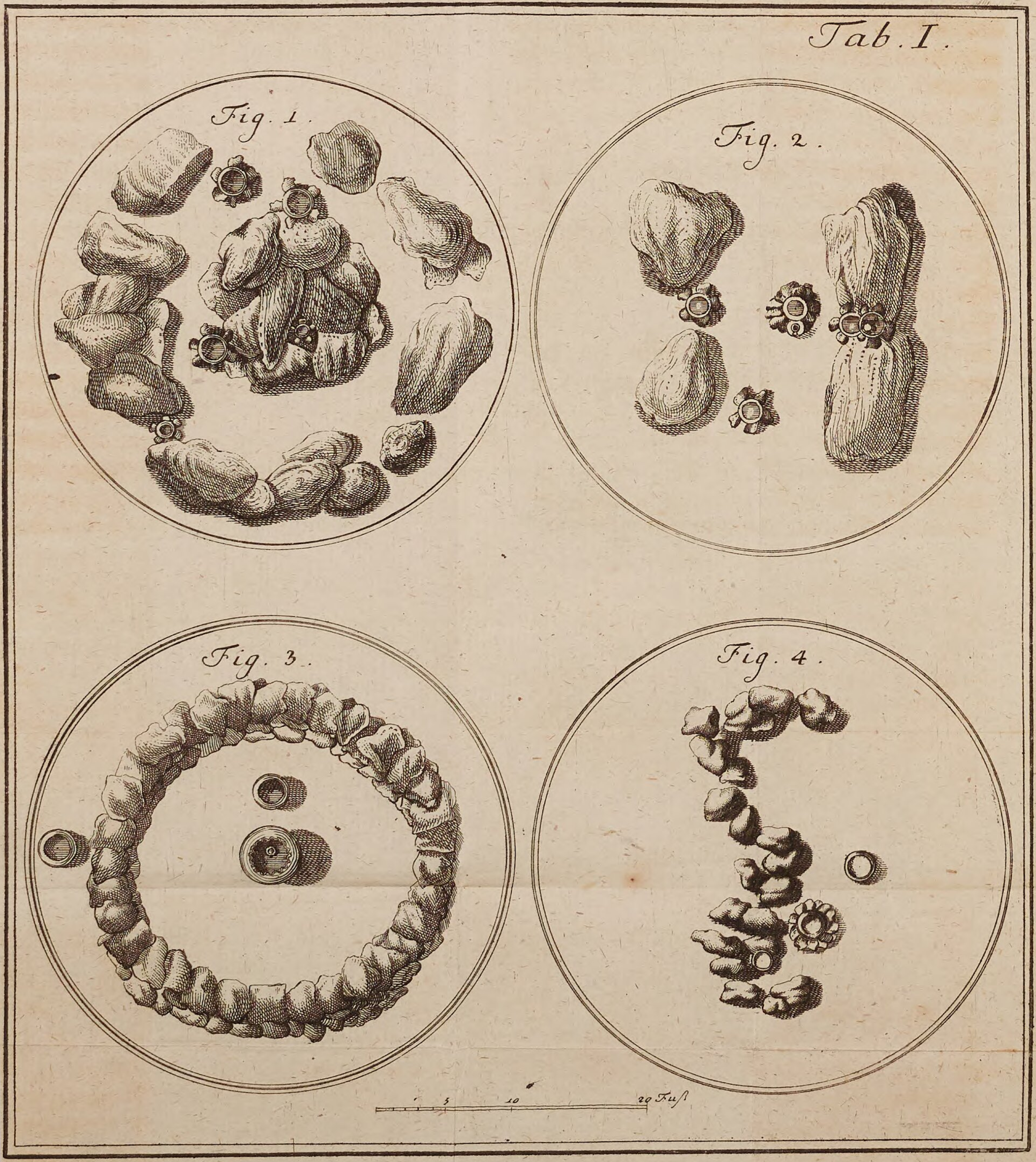
g) Arnkiel in lib. citat. P. III. p. 284.
h) Arnkiel loc. citat.
i) Scheffer in Upsalia antiq. cap. 18. ingleichen Alberti de Urnis, Th. 13.

noch einige Regeln hinzu setze, wie bey dem Umgraben der heidnischen Grabhügel am bequemsten und sichersten zu verfahren. Eine vielfältige Erfahrung, und mein eigener Schade, haben mich belehrt, daß eine unordentliche und unregelmäßige Durchwühlung der Hügel von sehr geringen Nutzen ist, und daß bey derselben gar öfters viel verlohren gehet. k) Man hat verschiedene Versuche angestellet, um die allerbeste Art und Weise darinn zu verfahren, ausfündig zu machen. Man versuchte es mit Kreuzschnitten, mit geraden Parallelen, und mit cirkulförmigen Graben. Unter allen schien die letztere Art den Vorzug zu behalten, und man hat sich derselben hernach mit glücklichen Erfolg bedienet. Ich habe daher gefunden, daß es am besten sey, wenn man zuförderst, um den Mittelpunkt des Grabhügels zu behalten, auf der Spitze desselben einen Pfahl einschlägt, welches um so viel nöthiger ist, wenn die Hügel groß sind. Man bevestiget an dem Pfahl eine Schnur, mit welcher man die Graben parallel ziehen kann. Hierauf schlägt man den ersten Graben,

k) Siehe Arnkiel in lib. cit. P. III. p. 310.

ben, von 3 bis 4 Fuß breit, um den Fuß des Hügels, damit man seine Circumferenz behalte, und eine Tiefe gewinne. Es kann dieser erste Graben noch mit perpendiculairen Spadenstichen verfertiget werden, weil in einer solchen Entfernung vom Mittelpunkt, noch keine Urnen anzutreffen sind. Den zweyten und die folgenden Graben, macht man füglich 4 Fuß breit, und müssen alle Spadenstiche flach und horizontal geschehen, weil man sonst vieles zerstossen, und aus seiner gehörigen Lage bringen wird. Nachdem die Beschaffenheit des Erdreichs verschieden, thonigt, steinigt, sandigt u. s. w. ist, nachdem hat man wenig oder mehrere Behutsamkeit nöthig. Die Erde, welche aus diesen Graben ausgehoben wird, wird am füglichsten ausserhalb des Umkreisses vom Hügel geworfen; theils um gleiche Tiefe zu behalten, theils um der Reinlichkeit und Sicherheit willen. Man fähret also fort, durch einen Graben nach den andern, von der nämlichen Breite und Tiefe, dem Centro immer näher zu kommen. Zeigen sich alsdenn einige Merkmale einer Urne, so muß man die Erde von ihren Seiten behutsam ablösen, damit man ihren äusersten

sten Umfang entdecke. Alsdenn pflegt sich gemeiniglich ein Steinlager unter der Urne zu zeigen, von welchem man sie behutsam abheben muß. Ueberhaupt ist alles dabey möglichst rein zu halten, und die Erde neben den Urnen sorgfältig zu durchsuchen, weil man öfters Ringe und andere kleine Alterthümer darneben zu finden pfleget. Hat man die Urne heraus gehoben, so thut man am besten, wenn man sie 2 bis 3 Tage an der freyen Luft unangerührt stehen läßt, damit sie austrockne und erhärte, denn, weil sie in der Erde gemeiniglich weich ist, so pflegt sie sonst, bey zu frühzeitiger Bearbeitung, gar leicht aus einander zu fallen.


Tab. I.
Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
5
10
20 Fuß

Tab. II.
Fig. 1.
Fig. 2
Fig. 3
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12
Fig. 13
Fig. 14.
Fig. 15.
1/2
1 Fuß

Tab. III.
Fig 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.
Fig. 13.
Fig. 14.
Fig. 15.
Fig. 16.
Fig. 17.
Fig. 18.
1/2

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schäffer, Christian Ludwig

Beyträge zur Vermehrung der Käntniß der Teutschen Alterthümer

Quedlinburg ; Leipzig 1764

Germ.g. 325#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11734297-3
VD18 13547259